Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 220 — Samstag, den 19. September 1914. — 46 Jahrgang

Weiteres Vordringen in Ost und West!

Frankreichs Gold nach England.

Wenig passend zu den französischen Siegesfanfaren wird aus London gemeldet, daß die Bank von Frankreich ihre Goldschätze über Paris nach London in Gewahrsam der großen britischen Nationalbank gebracht hat, wohin auch viele große Pariser Privatschätze befördert wurden.

* * *

Wenn das wahr wäre, so hätten die Engländer das, was sie wünschen: Geld und Gold den Franzosen genommen, um den Krämerkrieg gegen uns für englisches Interesse fortzusetzen. Was, wenn wir Frankreichs Heer niedergerungen haben, aus den ihres Geldes und ihres Kredits beraubten Franzosen dann wird, das kümmert natürlich die Herren Engländer nicht. Französische Minister, die die oben erwähnte Tatsache zugegeben hätten (wir zweifeln immer noch daran), hätten ihr Land verraten und ihr Volk dem Hungertode preisgegeben. Denn die 10 Milliarden Franken umlaufenden französischen Banknoten würden natürlich fast wertlose Zettel werden, wenn ihnen die Deckung, das Gold der Bank von Frankreich, genommen und nach England geschleppt würde. Und das würde bedeuten: das Aufhören jeglichen Handels und Wandels in Frankreich, das wirtschaftliche Chaos, die völlige physische Auflösung.

Wir wollen nicht das heute noch reichen Frankreichs Gold holen, wie wir es nach 70-71 nicht nahmen, denn wir haben kollerlei Lust oder Interesse, französische Weiber und Kinder dem Hungertode preiszugeben — aber wir würden uns drüben an Geldeswert, insbesondere an Lebensmitteln und Industriestoffen nehmen müssen, was wir brauchen und finden. Der Ertrag einer französischen Ernte ist allein mehr wert als das gesamte Gold der Bank von Frankreich! Man denke daher nicht, daß man mit Nachrichten oder Tatsachen, wie die oben angeführten, uns irgendwie ins Bockshorn jagen könnte. Der deutsche Volkswirt und Kaufmann haben längs bewiesen, daß sie sich durch englische Geschäftskniffe nicht übers Ohr hauen lassen. Das war längst im kleinen anders, und wird nun jetzt im großen ebenso sein: die Bilanz wird am Abschlußtage einen Saldo zu unsern, nicht zu Englands gunsten, ergeben, wenn unsere Heere wie bisher siegreich bleiben.

Aber es muß heute schon mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß die Verantwortung für eine völlige Brachlegung jeglicher privaten Wirtschaftstätigkeit, wie sie bei Beschlagnahme der französischen Goldbestände seitens einer anderen Macht sicher eintreten würde, nicht dem ins Land gedrungenen Feinde, sondern den Maßnahmen der französischen verantwortlichen Staatsmänner selber zufällt. Der Schaden, den ein mit Mann und Roß durchs Land ziehender Feind unwillkürlich oder mit roher Gewalt anrichtet, tritt zwar mit nackter Deutlichkeit in Erscheinung — größer aber ist im siegreichen Land und mehr noch im besiegten Staate auf alle Fälle der wirtschaftliche Nachteil, den das Auge nicht sieht und an den das oberflächliche Hirn nicht denkt: das teilweise und schließlich gänzliche Erlahmen der menschlichen Initiative, das teilweise und schließlich totale Aufhören der Gütererzeugung aus Bodenbearbeitung und Maschinenbetrieb! Zur Güter-Erzeugung und -Bewegung aber gehört bei dem heutigen Stand der Arbeitsteilung und der Produktion für den Verbrauch Dritter ein gewisses Maß von ordentlicher Geld- und Kredit-Organisation. Darum ist der ärgste Feind eines Landes der die Unterlagen seiner Geld- und Kredit-Wirtschaft blindlings zerstört, der der nationalen Bankorganisation ihre Wirkungs-Möglichkeit nimmt, indem er das Vertrauen in die gute Deckung und eventl. Einlösbarkeit der umlaufenden **Banknoten erschüttert. Wir werden le-**

Die Schlacht an der Marne steht günstig!

Zwei französische Armeekorps geschlagen!

Großes Hauptquartier, 18. Sept.

Zur Ergänzung der Meldungen von gestern abend: Das französische 13. und 14. Armeekorps und Teile einer weiteren Division sind gestern südlich Noyon entscheidend geschlagen und haben mehrere Batterien verloren. Feindliche Angriffe gegen verschiedene Stellen der Schlachtfront sind blutig zusammen gebrochen und ebenso ist ein Vorgehen französischer Alpenjäger am Vogesenkamm in Breuschtal zurückgewiesen. Bei der Erstürmung des Chateau-Brimont bei Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden. Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht zu übersehen ist.

Vorrücken in Rußland!

Großes Hauptquartier, 18. Sept.

Das Ostheer setzt seine Operationen im Gouvernement Suwalki fort. Teile gehen auf die Festung Osowiec vor.

Die großen Erfolge im Westen.

Berlin, 19. Sept. Die großen Erfolge in der Schlacht im Westen, die aus dem Großen Hauptquartier gestern nachmittag gemeldet wurden, lassen erkennen, daß die **französische Offensive zusammenzubrechen beginnt.** Sie sind ein glänzendes Zeugnis für die Unerschütterlichkeit unseres Willens zum Siege und sie geben frohe Bürgschaft dafür, daß die Entscheidung, die jetzt immer näher heranrückt, zu unseren Gunsten sein wird. In diesem Sinne werden die deutschen Teilerfolge auch von den Blättern eingehend gewürdigt.

So schreibt der militärische Mitarbeiter der „Voss. Ztg.": Es ist dies ein schöner, voller Erfolg von großer Bedeutung und Tragweite. Auf anderen Teilen der Schlachtfront haben die Franzosen versucht, offensiv vorzugehen. Diese Angriffe sind aber blutig zusammengebrochen. Man kann annehmen, daß dies die letzten Versuche der Franzosen gewesen sind, offensiv vorzugehen. Damit wird ihre letzte Kraft endgültig gebrochen sein. Faßt man diese Nachrichten mit früher bereits mitgeteilten zusammen, so zeigt sich, daß die Entscheidung immer näher heranrückt und daß sich die Lage immer mehr zugunsten der Deutschen verschiebt. Zuerst Abwehr der französischen Angriffe, dann selbst erfolgreiches offensives Vorgehen. Zwar nur Teilerfolge bisher, die sich aber so gehäuft haben, daß ihre Summe auf den gesamten Verlauf von entscheidender Bedeutung sein wird. Zahlreiche Gefangene und eroberte Geschütze als deutlicher Beweis von der Niederlage der Franzosen auf einzelnen Teilen der weiten Schlachtfront. Jetzt ist alles im besten Gange, alles günstig für die deutschen Waffen. An einen vollen Erfolg ist nicht mehr zu zweifeln.

Die „Deutsche Tageszig." sagt: Die Franzosen hatten, wie es scheint, mit Hilfe ihres vorzüglichen Eisenbahnnetzes eine große Zahl von Korps nach ihrem äußersten linken Flügel nördlich Paris geworfen. Ihre Absicht ging augenscheinlich dahin, durch einen Hauptangriff gegen unseren äußersten rechten Flügel nordöstlich Paris womöglich unsere ganze gewaltige Schlachtfront an der Aisne und Marne aufzurollen. Dieser Plan ist nun gescheitert. So bedeutet der Sieg von Noyon des 17. September einen weiteren entscheidenden Wendepunkt für die gesamte Kriegslage im Westen. Wir dürfen mit voller Zuversicht hoffen, daß sich die Folgen in den nächsten Tagen in ihrem vollen Umfange zeigen werden.

Der „Berl. Lokalanz." sieht in den neuen Erfolgen einen Beweis dafür, daß der Geist unserer Truppen unverändert gut ist. So tapfer der Gegner ist, mit welchem Nachdruck er auch für seine Hauptstadt, für das Geschick des Feldzuges, wohl des Krieges kämpft, unseren Truppen ist es immer gelungen, in offener Feldschlacht reiche Siegesbeute an Gefangenen und Geschützen zu machen. Diese Tatsachen dürften unser Bürge sein für den endgültigen Sieg, der — vergessen wir es nicht — noch nicht errungen ist, und den zu erringen sicherlich noch große Anstrengungen kosten wird.

Ueber die Schlacht selbst

liegen folgende Berichte vor:

Rotterdam, 18. Sept. Dem „Berl. Lokalanz." wird von hier gemeldet: Eine französische amtliche Mitteilung von gestern nachmittag 3 Uhr besagt: Ueber der ganzen Front von der Oise bis zur Maas dauert die Schlacht an. Die Deutschen halten Stellungen besetzt, die für Verteidigung hergerichtet und mit schweren Geschützen versehen sind. Dem französischen linken Flügel sind die Deutschen, die auf eigener Seite die Höhen nördlich der Aisne besetzt halten, an einigen Punkten ein wenig zurückgewichen. Die Deutschen verschanzen sich. Die französischen Armeen haben überall Fühlung mit dem Feinde.

Rotterdam, 18. Sept. Dem „Lokalanz." wird weiter von hier gemeldet: Englische Berichterstatter schildern die heftigen Kämpfe, die um Soissons stattfanden. Der Kampf, der im Flusse, in Wäldern und auf Hügeln wütete, dauerte vier Tage. Die Aisne führt infolge Platzregens Hochwasser, und es war den Verbündeten unmöglich, in die Stadt einzurücken, auf die ein heftiges Artillerie- und Gewehrfeuer konzentriert war. Das heftigste Feuer war auf einen Punkt gerichtet, wo britische und französische Genietruppen eine Brücke zu bauen versuchten. Dort wurde ein **schreckliches Gemetzel** angerichtet. Mehrere Regimenter, die das nördliche Ufer erreichten, erlitten entsetzliche Verluste. Es war ein furchtbares Duell zwischen den britischen Batterien, die den Uebergang der Truppen beschützten, und deutscher Artillerie.

Der Berichterstatter der „Daily Mail" sagt, daß die **Deutschen eine sehr vorteilhafte Stellung** der Eisenbahn entlang einnehmen.

Der Berichterstatter der „Times" meldet, daß schreckliche Schilderungen Paris erreichten. Reihen von Toten und Verwundeten bedeckten die Schlachtfelder an der Marne. **Die Eisenbahnzüge nach Paris sind überfüllt mit Verwundeten.** An einer Stelle verteidigten die Deutschen sich hinter einer sechs Fuß hohen Barriere von Leichen, hinter der sie den Attacken der Franzosen Widerstand leisteten. 7000 Leichen bezeichneten später den Schauplatz dieses Kampfes.

Haag, 18. Sept. Die „Voss. Ztg." meldet von hier: Die französischen und englischen Berichterstatter sind heute wohlwollend bescheiden. Sie besagen mit vielen Worten, daß die Hoffnungen auf eine Zurückdrängung der Deutschen unerfüllt geblieben sind. Sie suchen sich aber zu trösten mit der guten Stimmung der Truppen und mit der Reutermeldung, daß die jungen Leute in England sich zu den Fahnen drängen und Kitcheners neue Armee von einer **Million Streiter vollständig sei.**

ben und sehen, ob den französischen Ministern zu der ihnen in der obigen Meldung zudiktierten Handlung wirklich der Mut oder vielmehr der Wahnwitz innewohnt.

Die Stimmung in Rußland.

Nach einer Meldung Wiener Blätter hat die Niederlage der Russen in Ostpreußen auf die russische Meinung einen niederdrückenden Einfluß ausgeübt. Amtlich wurde zugestanden, daß 2 Korps vernichtet worden sind. In der russischen Presse zeigt sich das Bestreben, die öffentliche Meinung zu beruhigen. Es heißt in diesem Sinne, daß diese Niederlage weder die Stimmung der russischen Armee noch Rußland selbst bedrücken dürfte. Der Enthusiasmus, der unmittelbar nach dem Ausbruch des Krieges für England in Petersburg herrschte, hat nun eine große Schwächung erfahren. Man erhebt gegen England den Vorwurf, daß es seine Kräfte zur See zu sehr schone, und ist auch ungehalten über die englische Berichterstattung, die Rußland als Nebensache behandele und England eine führende Rolle im Landkrieg zuzuschreiben suche. Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß auch das Ergebnis der schweren Kämpfe bei Lemberg in Petersburg eine Depression hervorgerufen habe, da die russischen Operationen nicht den erhofften Erfolg erzielten, sondern an dem hartnäckigen Widerstand der österreichisch-ungarischen Armee gescheitert sind. Der russische Generalstab hat zwar versucht, die Nachrichten von den schweren Verlusten der russischen Armee und der Gefangennahme von tausenden von russischen Soldaten zu verheimlichen, doch verbreiteten sich diese Meldungen trotzdem. Das hat die Mißstimmung noch gesteigert. Die Zahl der in Rußland eingetroffenen Verwundeten ist überall groß, so daß beispielsweise in Moskau kaum mehr Platz zur Aufnahme der Verletzten vorhanden ist.

Die Wirkung unserer Zeppeline

Im Gegensatz zu den Berichten aus feindlicher Quelle, die von dem Abwerfen von Bomben durch Zeppeline nur mit dem ständigen Zusatz: „ohne Schaden anzurichten" Kenntnis zu geben pflegen, erhält der „Daily Chronicle" von seinem Korrespondenten in Antwerpen einen Bericht über die Wirkung der Zeppelinbomben, in dem es heißt:

Noch nie habe ich etwas Grauenhafteres gesehen, als die Stätten, wo die Zeppelinbomben gefallen sind. Es ist unmöglich, zu sagen, wieviel Menschen ihnen zum Opfer gefallen sind. Alle Regierungen Europas und Amerikas sollten gegen die Verwendung der Zeppeline protestieren. Ich habe die zehn Orte, an denen die Bomben eingeschlagen haben, alle besucht, und habe dann mehrere der hervorragendsten Persönlichkeiten Belgiens gebeten, mitzukommen und sich von der grauenhaften Wirkung der Bomben zu überzeugen. Es schlossen sich mir an: der päpstliche Nunzius, der russische Botschafter, der Privatsekretär des Königs von Belgien, der Staatssekretär des Auswärtigen und zwei belgische Minister. Sie waren entsetzt von dem, was sie sahen. Der russische Botschafter war so überwältigt von Grauen, daß er erklärte, nicht mehr zu den anderen Stellen mitgehen zu können. Die Bevölkerung von Antwerpen ist gelähmt vor Entsetzen und die Tragödie des Zeppelin bewegt sie mehr als das Schicksal der Schlacht von Mecheln.

Der feinnervige russische Botschafter wirkt hier ebenso komisch wie der englische Berichterstatter, dem offenbar nur die Angst um sein Vaterland diese ausgesucht grausige Schilderung in die Feder diktiert hat.

Das Mutterherz fühlte anders. Ihr Kind wurde geliebt, jünger gewesen, begehrt hätte! Sie vergab, daß ihr Sohn kaum zwanzig Jahre war, daß die Komtesse drei Jahre älter. „Du lächelst natürlich hin, Egon?" „Trotz der Ernte, — ich muß!"

„Ich habe dir das nur gesagt, weil Lux in Dresden dienen soll!"

Da reicht Eweleath dem Freunde seine breite Hand über den Tisch.

Pferd hält, ist mir bekannt, ich habe ihn in der letzten Zeit nachmittags öfter im Großen Garten auf einem sehr edelgezogenes Fuchs gesehen, neuerdings soll er auch ein Dogcart haben. Wahrscheinlich bist Du genauer informiert wie ich, denn Lux lehnt meine Einladungen mit größter Liebenswürdigkeit in der

---

aber beschämt zog ich mich bald wieder zurück, dieses Mal jedoch die mir einladender dünkende Fensterbank als Schmollwinkel wählend.

Gleichgültigkeit heuchelnd, musterte ich jetzt verstohlen meine neue Heimat, denn das schien mir das kleine Stübchen aller Wahrscheinlichkeit nach zu sein. Das Resultat befriedigte mich, denn wenn auch keine Aussicht in

Große Veränderungen in den Oberpräsidentenposten.

Wie verlautet, ist das seit mehreren Monaten bereits vorliegende, wegen des Ausbruches des Krieges aber einstweilen zurückgestellte Abschiedsgesuch des Oberpräsidenten v. Wentzel in Hannover letzthin genehmigt worden. Ebenso soll dem Abschiedsgesuch des Oberpräsidenten v. Bülow in Schleswig entsprochen worden sein. Als Nachfolger für den Oberpräsidenten v. Bülow ist der frühere Minister des Innern v. Moltke genannt, der bereits seit einigen Wochen die Stellvertretung des wegen Krankheit beurlaubten Oberpräsidenten führt. Oberpräsident in Hannover soll dem Vernehmen nach von Windheim in Königsberg werden, während an dessen Stelle der in weiteren Kreisen bekannte Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für Ostpreußen, v. Batocki, Oberpräsident von Ostpreußen werden soll.

Der Landsturm marschiert

Alldeutschland in Waffen! Die Kriegsfackel loht,
Es wuchsen die feindlichen Scharen,
Doch unsre Parole heißt: Sieg oder Tod
Es gilt unsre Ehre zu wahren.
Und wie sich die Linie und Landwehr bewährt,
So greift auch der älteste Jahrgang zum Schwert,
Zum heiligen Kampf wird die Trommel gerührt;
Der Landsturm marschiert!

Es schärfen ihr Eisen mit zornigem Mut
Des Vaterlands trutzige Hüter,
Hell blitzet ihr Auge, heiß wallet ihr Blut
Im Kampf um die heiligsten Güter.
Schon zogen der Brüder und Söhne so viel
Dem Feinde entgegen mit klingendem Spiel,
Und weiter und weiter wird mobilisirt:
Der Landsturm marschiert!

Manch einer, dess' Bart schon bei Zeiten ergraut,
Im brausenden Kampfe des Lebens,
Wird wieder aufs neu mit der Waffe vertraut,
Nun führt er sie nimmer vergebens.
Kerndeutsche Gestalten aus jeglichem Stand
Beweisen: Noch haben wir Streiter im Land,
Und wehe dem Feind, der den Einfall riskiert:
Der Landsturm marschiert!

Wir haben zwar Feinde wie Sand an dem Meer,
Doch werden wir nimmer verzagen,
Und kommen die Tommys und Turkos daher,
Wir müssen und werden sie schlagen;
Und brechen die Hunnen in Ostpreußen ein,
Und ob auch die Japse in Asien schrein,
Sie alle erhalten, was ihnen gebührt:
Der Landsturm marschiert!

Im Osten und Westen die Kriegsfackel loht,
Verderben droht fernher vom Meere,
Alldeutschland in Waffen, doch nimmer in Not,
Es hat ja so treffliche Heere;
Und wie sich die Linie und Landwehr bewährt,
So greift auch der älteste Jahrgang zum Schwert.
Zum heiligen Kampf wird die Trommel gerührt;
Der Landsturm marschiert!

A. J.

Unsere „Goeben".

Ein Lebenszeichen von der „Goeben", das uns die Bestätigung bringt, daß das Kriegsschiff bei all seinen Wagnissen und kühnen Taten unversehrt geblieben ist, meldet eine „Wasserpostkarte" eines Solinger Matrosen vom 4. September. Der junge Mann, Willi B., schreibt seinen Eltern u. a.: „Am 29. August erhielt ich endlich eine Karte und zwei Briefe, abgeschickt, anfangs August. Das gab eine Aufregung auf dem ganzen Schiff, als das Postsignal nochmals ertönte nach so langer Zeit. Es ist ja für uns ein so schlechter Postverkehr, wer weiß, wann diese Karte ankommt. Ihr möchtet gerne wissen, wo wir sind und was wir machen? Leider kann ich nichts Näheres schreiben, sonst bekomme ich die Karte wieder zurück. Nur soviel sei zu Eurer Beruhigung gesagt, daß die „Goeben" noch nicht mal eine Schramme aufzuweisen hat! Und da schreiben die fremden Blätter von „In die Luft gesprengt" und dergleichen. Morgen laufen wir einen Hafen an, wo diese Karte weggeht. Was die „Goeben" schon alles auf dem Gewissen hat, werdet Ihr wohl schon zum Teil gelesen haben, das andere erfahrt Ihr später. Vorgestern war Gottesdienst. U. a. sagte der Pastor, wir sollten uns von innen befestigen, der Glaube sei die beste Waffe. Er mag recht haben, ich dachte aber, unsere „28 Zentimeter" sind auch nicht schlecht. . . . Ihr werdet es bald aus der Zeitung erfahren, wenn die Sache vorüber ist (hoffentlich glücklich), die wir vorhaben. Wenn wir bloß bald losbollern wollten! Wenn die „Goeben" auch in die Luft geht, für mich ist es ja nicht schlimm, ich „bin ja — — — bei der Musik", wie Klärchen schreibt. Also seht die Sache nicht so schwarz an, was kommen soll, kommt doch. Es wird schon alles gut gehen! Nun viele Grüße aus dem . . . meer!"

Der Krieg gegen Frankreich.

Die französische Regierung gibt ihre Mißerfolge zu.

WTB **Berlin,** 19. Sept. Die französische Regierung hat bereits dem Auslande gegenüber eine Erklärung für die jüngsten Mißerfolge ihres Heeres gefunden. Ein Privattelegramm des „Lokalanz." meldet aus Rom: „Corriere d'Italia" erfährt aus Bordeaux, daß die von den Deutschen eingenommenen Stellungen westlich von Chalons furchtbar stark befestigt seien. Die Schanzen seien meterdick, in Zwischenräumen von 20 Metern durch Stahlplatten geschützt, mit Erde bedeckt und mit Baumstämmen befestigt. Die Maschinengewehre hätten unsichtbare Stellungen und die schwere Artillerie schieße hinter Gräben. Dieser Bericht, seine Richtigkeit vorausgesetzt, meldet die Lügenhaftigkeit der früheren französischen Meldungen über einen fluchtartigen Rückzug der Deutschen, denn ein fliehendes Heer kann solche Befestigungen nicht anlegen. Die hiesige französische Botschaft macht bekannt, daß alle hier befindlichen Franzosen unter 48 Jahren sich binnen acht Tagen zur Feststellung ihrer Militärverhältnisse melden sollen. — Der „Lokalanz." bemerkt hierzu: Flüchtlinge würden nicht so starke Befestigungswerke gebaut haben und auch in Ordnung zurückgehende Truppen hätten sich wohl kaum dazu entschlossen, der großen Ermattung wegen.

Oberst von Reuter lebt noch.

WTB **Berlin,** 19. Sept. Wie die Morgenblätter melden, erhielt die „Coburger Zeitung" von der in Coburg lebenden Schwester des Obersten von Reuter die Mitteilung, daß das Gerücht vom Tode des Obersten von Reuter unrichtig sei. Das Gerücht ist wohl dadurch entstanden, wie verwundete Offiziere sahen, wie dem Obersten das Pferd unter dem Leibe erschossen worden ist.

Staatliche Maßnahmen gegen unbegründete Gehaltskürzung?

München, 18. Sept. Auch das bayerische Kriegsministerium hat in zwei Fällen die erteilten Aufträge auf Lieferungen für den Heeresbedarf zurückgezogen, weil die beiden Firmen die Gehälter für Personal und die Löhne für die Arbeiter ohne Veranlassung gekürzt haben.

Der Krieg gegen England.

König Georg, der Wankelmütige.

Wien, 18. Sept. Zum Beweise, daß König Georg von England erst seit kurzem in das Fahrwasser der englischen Chauvinisten gelenkt wurde, teilt die „Wiener Allgemeine Zeitung" folgendes mit: Im Juli, bereits nach dem Mordanschlag gegen den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gemahlin, weilte Prinz Heinrich von Preußen in London. Wie uns von bestunterrichteter Berliner Seite berichtet wird, fanden damals zwischen König Georg und dem Prinzen Heinrich wichtige Besprechungen statt, die von dem Geiste großer Herzlichkeit getragen wurden. Es wurde auch die Möglichkeit eines europäischen Konflikts erörtert und in diesem Zusammenhange gab der englische König in allerbündigster Form die Erklärung ab, daß England, was auch immer kommen möge, nie das Schwert gegen Deutschland ziehen werde.

Die englische Garde rückt an.

WTB **Berlin,** 18. Sept. Ueber Holland erfahren verschiedene Blätter, daß am Dienstag die englischen Garde-Grenadiere, 14 000 Mann stark, nach dem Kriegsschauplatz abgegangen seien. Der Prinz von Wales wurde angeblich von dem ersten in das in London zurückbleibende Bataillon versetzt.

Kitcheners neues Heer — auf dem Papier.

London, 18. Sept. (Reuter.) Das neue Heer Kitcheners von einer Million Mann ist „beinahe" vollzählig. Die Heeresverwaltung hat alle Hände voll zu tun, um alle Anerbieten zu erledigen. Der Zustrom hält an, obwohl das Mindestmaß von 1,58 ihn etwas verringert hat. Kitchener hat das Anerbieten einer Truppenabteilung aus Ceylon angenommen.

Der Krieg gegen Rußland.

Tilsit von Russen befreit.

WTB **Tilsit,** 18. Sept. Nach dreiwöchiger Herrschaft der Russen ist die Stadt Tilsit wieder befreit und am Dienstag ist die „Tilsiter Zeitung" von neuem erschienen, die einen begeisterten Artikel über die Befreiung durch unsere Truppen bringt und feststellt, daß es das Verdienst der Stadtverwaltung gewesen sei, die Russen zu einer Haltung in Tilsit zu veranlassen, wie sie sie nirgends gezeigt hätten.

Die russischen Sozialisten gegen den Krieg.

Bukarest, 18. Sept. Nach einer Petersburger Meldung beschlossen die sozialdemokratischen Abgeordneten der Duma, sowie die Abgeordneten der Arbeiterorganisationen den Dumasitzungen, in denen die Kriegsvorlage der Regierung zur Erzielung der neuen Steuern zur Regelung gelangen soll, fern zu bleiben.

Traurige Behandlung österreichischer Gefangener in Rußland.

WTB **Wien,** 19. Sept. (Nicht amtlich.) Das „Neue Wiener Journal" meldet aus Fiume: Neun aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrte Matrosen berichten: Bei Ausbruch des Krieges wurde der Triester Dampfer „Libera Stella" im Schwarzen Meer von einem russischen Kreuzer angehalten und die Besatzung gefangen genommen. Es waren 29 Mann, die später von dem Hafen Eupatoria gefesselt nach Sibirien marschieren sollten. Bei dem Aufenthalt in verschiedenen Städten wurden sie tagelang in schrecklichen unterirdischen Kerkern untergebracht. Ihre Nahrung bestand aus trockenem Brot und unreinem Wasser. Im Gouvernement Cherson wurde ihnen ein Dolmetscher zur Verfügung gestellt. Neun Matrosen, die die italienische Sprache beherrschten, wurden freigelassen und gelangten unter furchtbaren Entbehrungen über Rumänien nach Ungarn. Die übrigen 20 sind nach Sibirien weiter geschleppt worden.

Ein Heldenmädchen.

WTB **Berlin,** 18. Sept. Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Wien: Mit einem Verwundetentransport aus der Lemberger Schlacht wurde auch ein 12jähriges Mädchen namens Henoch gebracht. Ein Bein war ihm durch einen Schrapnellschuß zerschmettert worden und mußte noch während der Eisenbahnfahrt abgenommen werden. Das Mädchen hatte während der Schlacht im größten Kugelregen den in der Schützenlinie liegenden Soldaten ununterbrochen Wasser gebracht.

Kein Verlust deutscher Kriegsluftschiffe.

Berlin, 18. Sept. In der auswärtigen Presse, auch der neutralen Länder, werden fortgesetzt Nachrichten verbreitet, denen zufolge deutsche Luftschiffe vernichtet oder in Feindesland gefallen sind. Dem gegenüber kann die „Telegraphen-Union" nach Erkundigungen an zuständiger Stelle aufs bestimmteste versichern, daß keins unserer Luftschiffe vernichtet oder erobert worden ist. Unsere Lenkluftschiffe aller Systeme (Zeppelin, Schütte-Lanz, Parseval und Groß) haben einen tüchtigen Anteil an den Erfolgen unseres Heeres auf allen Kriegsschauplätzen gehabt. Sie sind infolgedessen auch in die Feuertaufe gekommen und haben dabei zumteil Beschädigungen erlitten. Diese Havarien sind jedoch in keinem Falle so groß gewesen, daß es nicht möglich gewesen sein sollte, die Luftschiffe zu bergen. Auf jeden Fall konnten sich die Lenkballons aus der Gefahrzone entfernen und ihre Standplätze erreichen, wo sie eingehender Reparatur unterzogen wurden. Die Beschädigungen waren nie so schwer, daß es nötig gewesen wäre, eins der Schiffe vollständig außer Betrieb zu setzen.

Frömmigkeit u. Menschlichkeit des deutschen Soldaten.

Ein Berichterstatter der „Amsterdamer Tijd" teilt gegenüber den vielen verleumderischen Berichten von angeblichen Grausamkeiten deutscher Soldaten folgendes mit, was mit jenen Berichten in scharfem Widerspruch steht:

„In Thienen ging ich in die Kirche, die nicht verbrannt ist, wie andere fälschlich berichtet haben. Es wurde gerade Messe abgehalten. Da traf ich außerhalb des Gotteshauses an der Tür kniend einige deutsche Soldaten mit den Gewehren neben sich. Und drinnen sah ich noch verschiedene andere in derselben Weise andächtig knien. Es waren Mannschaften aus Bayern, die seit einigen Tagen hier die Wachtposten bezogen haben. Und zwischen Thienen und Löwen traf sich unabsehbare Reihen von Flüchtlingen, die nichts weiter gerettet hatten als einige notwendige Kleidungsstücke. Die armen Leute sahen todmüde aus. Aber ein deutscher Soldat, das Gewehr auf der Schulter, trug in jeder Hand noch ein großes und schweres Paket, das einer der ärmsten Familien gehörte. Hut ab vor dieser Menschenfreundlichkeit!"

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** den 19. September.

** **(Ausnahmetarif für frische Kartoffeln.)** Mit Gültigkeit vom 15. ab trat ein Ausnahmetarif für frische Kartoffeln zur Herstellung von Trockenkartoffeln für die Dauer des gegenwärtigen Krieges auf Entfernungen bis 150 Kilometer in Kraft. Er gilt für die Preußisch-Hessischen Staats- und einige Privatbahnen.

** **(Freiwillige.)** Es wird erneut darauf hingewiesen, daß es völlig zwecklos ist, wenn Kriegsfreiwillige oder ältere Personen des Beurlaubtenstandes oder des gedienten Landsturms sich mit Einstellungsgesuchen unmittelbar an das stellvertretende Generalkommando oder gar an das Kriegsministerium wenden. Derartige Gesuche sind grundsätzlich nur bei den zuständigen Bezirkskommandos mündlich oder schriftlich anzubringen, welches das Weitere veranlaßt. Weitere unmittelbar bei dem stellvertretenden Generalkomando eingehende Gesuche müssen mit Rücksicht auf seine Geschäftslage unbeantwortet bleiben.

** **(Kriegsanleihe.)** In der gestrigen gemeinsamen Sitzung beider Vertretungen der kath. Gemeinde wurde beschlossen, auf die Kriegsanleihe den Betrag von 30 000 Mark aus verschiedenen Fonds zu zeichnen.

** **(Wohlgemeinter Rat.)** Im Interesse einer möglichst vollkommenen Gesundheit unserer sich für uns aufopfernden Helden ersuchen wir hierdurch die wohltuenden Stifter von wollenen Strümpfen und ähnlichen Sachen, sich auch noch der geringen Mühe unterziehen zu wollen, dieselben vor der Abgabe in einer Lauge zu waschen. Es wird hierdurch ein Wundwerden der Füße bei lang dauernden Märschen vermieden, auch macht das Marschieren in neuen ungewaschenen Strümpfen nicht nur wund, sondern ist meist auch ohnedies beschwerlich.

** **(Schluß der Gerichtsferien.)** Mit dem vorgestrigen Tage haben die Gerichtsferien ihr Ende erreicht und hat der gewöhnliche Geschäftsbetrieb bei den Gerichten wieder eingesetzt, soweit man den durch die Einberufung so vieler Staatsbürger zu den Fahnen oft empfindlich gestörten Geschäftsgang als gewöhnlichen bezeichnen darf.

** **(Rekrutenfürsorge.)** Heute (Samstag) nachmittag 5½ Uhr versammeln sich die Teilnehmer zur Nachtfelddienstübung mit nachfolgendem Biwak. Der Abmarsch erfolgt um 6 Uhr vom „Reiche des Wassers".

** **(Jubilar der Arbeit.)** Am heutigen Tage kann der Polierer Joh. Geisel, Osthellweg wohnhaft, auf eine 25jährige Tätigkeit in den Diensten des Nickelwalzwerkes zurückblicken. Wir sprechen dem treuen Arbeiter unsern besten Glückwunsch aus und hoffen gern, daß er noch lange Jahre in seinem Berufe tätig sein kann.

** **(Unsere Helden!)** Die neueste Verlustliste weist folgende Namen aus unserem Leserkreise auf: Reservist Gottfried Renzing-Lichtendorf (lv.), Res. Karl Schramm-Garenfeld (verm.), Res. Gust. Michels-Sommerberg (verm.), Res. Fr. Schreiner-Westhofen (verm.), Res. Wilh. Schenk-Hohensyburg (tot), Ulan Karl Brieke-Schwerte (lv.), Musketier Eduard Olheide-Sölde (tot), Musketier Fritz Hoffmann-Hengsen (verm.), Gefr. Emil Brockschmidt-Aplerbeck (verm.).

** **(Diebstähle.)** Mit einer bodenlosen Frechheit haben Spitzbuben vor einigen Nächten den Häusern Königstraße 11, 13 und 15 Besuche abgestattet. Zunächst wurde in den Keller des ersteren Hauses eingebrochen, dort mit einer Axt, deren Stiel sogar abgebrochen ist, eine Tür erbrochen und dann durch das ganze Haus vom Keller bis zum Boden eine Inspektionsreise unternommen. In ähnlicher Weise wurden auch die beiden anderen Häuser heimgesucht. In den Morgenstunden wurden mehrere Personen beobachtet, welche mit allerhand Gegenständen beladen die Königstraße passierten. Leider fehlt von den frechen Spitzbuben noch jede Spur.

** **(Grüße von Schwerter Landwehrleuten.)** Heute morgen ging uns folgende Karte zu: Mehrere Abonnenten Ihrer Zeitung, Schwerter Landwehrleute, senden aus Belgien die besten Grüße an alle Bewohner der Stadt Schwerte. Wir sind noch gesund und munter. Schuhmacher Georg Eichenauer, Zimmerer Ant. Liekmeier, Fabrikarbeiter Gust. Palm, Fabrikarbeiter Wilhelm Stellpflug.

** **(Bei der Kreisstelle vom Roten Kreuz)** in Hörde (Kreishaus) ist bereits eine große Anzahl von Liebesgaben für unsere Krieger im Felde und in den Lazaretten eingegangen.

Von den Frauenvereinen in den Amtsbezirken Aplerbeck, Annen, Barop, Wellinghofen und sonstigen Wohltätern wurden bisher abgeliefert: 692 Hemden, 750 Paar Strümpfe, 270 Fußlappen, 98 Unterhosen, 12 Unterjacken, 137 Leibbinden, 98 Paar Pulswärmer, 21 Brustwärmer, 8 Paar Kniewärmer, 182 Bettücher, 186 Kissenbezüge, 134 Bettbezüge, 172 Handtücher, 153 Taschentücher, 39 Mundtücher, 60 Trockentücher, 66 Schürzen für Wärter, 133 Armbinden, 84 Paar Schlappen, 81 Unterlagen, 18 kleine Kissen, 112 Binden, 5 Decken, 3 Steppdecken, 1 Federkissen, 42 Halstücher, 20 Stöcke, 3950 Zigarren, 200 Zigaretten, 43 Päckchen Kaffee und Kaffeezusatz, eine große Anzahl Täschchen mit Seife und Handtücher und eine große Anzahl Täschchen mit Nähutensilien, Nadeln und Knöpfen. Von der Firma Hanna wurden 2000, Birckenhoff in Hörde 1700 Zigarren gestiftet. Auch aus dem Amtsbezirke Barop gingen der Kreisstelle Zigarren, Zigaretten und Tabak zu. Eine große Anzahl von Täschchen enthaltend: Seife mit Handtuch oder Zwirn, Nadeln, Knöpfe fertigten die Firmen Witwe J. Heimann (Schuhgeschäft), Zürnforser und Gebr. Wolff in Hörde. Die Täschchen waren an den Bahnhöfen in Holzwickede und Schwerte sehr begehrt. Jedem Geber sei aber an dieser Stelle für seine Spende, möge sie auch noch so klein sein, herzlichst gedankt. Mögen auch fernerhin die Gaben reichlich fließen. Sehr erwünscht sind für unsere Soldaten: Zigarren, Tabak, Schokolade.

** **Westhofen,** 19. Sep. (Jugendwehr.) Gestern abend fand im Lokale des Herrn Wilh. Neuhaus eine zahlreich besuchte, von dem Fabrikanten Adolf Ebeling geleitete Versammlung statt, welche die einleitenden Schritte zur Bildung einer Jugendwehr, die nach den vom Kriegsministerium aufgestellten Richtlinien ihre militärischen Vorbereitungen erhalten soll, vornahm. Es wurde einstimmig beschlossen, am Sonntag, den 20. September, 3 Uhr, im Saale des Herrn Schulte eine große Versammlung für alle die in Frage kommenden Personen abzuhalten, in der die endgültige Zusammensetzung und Einteilung der militärischen Wehr stattfinden soll. Aus der Versammlung heraus wurde angeregt, als Altersgrenze für den Eintritt in die Wehr nicht das 16. Lebensjahr festzuhalten, sondern schon eventuell unter besonderer Gruppierung mit der schulentlassenen Jugend den Anfang zu machen damit keine zweijährige Lücke in der Weiterbildung unserer Jugendmannschaft einträte.

** **Holzen,** 18. Sept. (Diebstähle) an Feld- und Gartenfrüchten sind hier in letzter Zeit wiederholt vorgekommen. Neuerdings wurde dem Fabrikarbeiter Karl Brost im Ortsteil Rosen von seinem Kartoffelfelde ein großer Komplex nachts völlig abgeerntet; ebenso ließen die Diebe aus den zur Holzener Dampfziegelei gehörenden Gartenanlagen große Mengen Früchte mitgehen. Den

Nr. 220. Beilage. **Schwerter Zeitung.** Samstag, 19. September 1914.
Amtliches Kreisblatt.

Ruhe und Besonnenheit.

Von dem stellvertretenden Generalkommando des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu:

Aus der Aufregung, die das Gemüt der Bevölkerung in dieser gewaltigen Zeit ergriffen hat, ist es zu erklären, daß oft die unsinnigsten Gerüchte von kriegerischen Ereignissen in der Oeffentlichkeit auftauchen und geglaubt werden. Ruhiges Blut! Unverbürgte oder an sich wenig glaubhafte Nachrichten nicht gleich für bare Münze zu nehmen, ist dringend geboten.

Vor allem empfiehlt sich Vorsicht und Mißtrauen gegenüber jeder unbestimmten privaten Nachricht aus dem Felde, daß etwa dieser oder jener vor dem Feinde leicht oder schwer verwundet oder gar gefallen sei. Nicht eindringlich genug kann betont werden, daß Empfänger solcher flüchtigen Mitteilungen von der Front sich hüten mögen, sie sogleich weiterzugeben. Wer möchte vorzeitig Leid und Kummer, Angst und Sorge über Familien bringen, ehe eine wirklich beglaubigte Trauernachricht da ist! Die kommt immer noch früh genug. In sehr zahlreichen Fällen haben private Mitteilungen aus dem Felde sich nachher als irrig herausgestellt; ja, von manchen wiederholt Totgesagten sind nach Tagen die besten Nachrichten in die Heimat gelangt.

Jeder, der den Krieg kennt, wird wissen, daß Sinn und Auge aller Kämpfenden nur vorwärts, vorwärts auf den Feind gerichtet sind; alles, was ringsum geschieht, hinterläßt bloß unbestimmte, flüchtige Eindrücke. So ist, zumal bei der Ausdehnung der Gefechtslinie, selbst eigene Beobachtung keineswegs immer ein sicherer Anhalt für Tatsächlichkeit von Verwundung oder Tod von Kameraden. Wer z. B. vorn in der Schützenlinie liegt, sieht vielleicht, wie seitlich Artilleriegeschosse einschlagen und wie gleichzeitig Leute stürzen. Der Luftdruck nun, den das Zerspringen der wuchtigen Geschosse verursacht, ist so gewaltig, daß selbst auf beträchtliche Entfernung hin oft Leute zu Boden geworfen werden und durch die sich entwickelnden Gase betäubt längere Zeit wie tot daliegen; tatsächlich sind sie unverletzt. In die Heimat aber fliegt hinterher gar zu leicht die briefliche Kunde von einem Kameraden: „Schwer verwundet", „tot"!

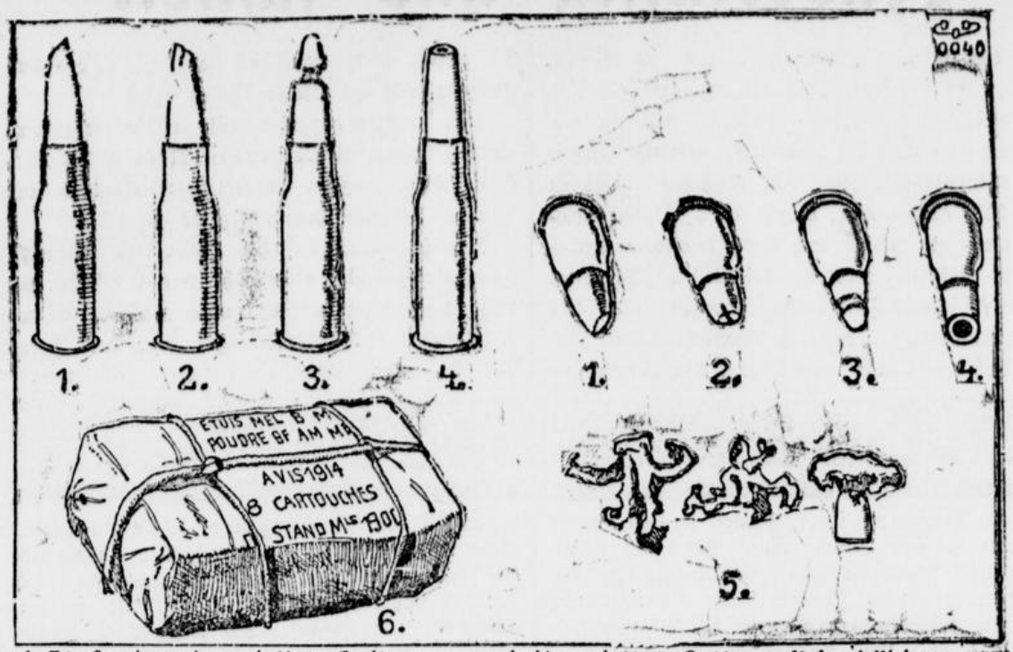
Im übrigen wolle man beachten, daß heute auch solche Verwundungen, die früher fast mit Sicherheit zum Tode führten, eine schnelle und leichte Heilung finden. Zahllose, durch Brustschüsse entstandene Verletzungen sind z. B. nach vierzehn Tagen bis drei Wochen bereits wieder ausgeheilt. Also Vorsicht bei unbestimmten Feldpostnachrichten über Verwundung oder Tod! Man sieht, wie notwendig sie ist. Bekannt ist auch, wie leicht Gerüchte sich vergrößern. Heißt es in einem Berichte von der Front: „Der und der soll verwundet, gefallen sein", so macht das Gerücht gar bald daraus eine Gewißheit, und oft genug ist die Folge höchst beklagenswert.

Ist die Verwundung eines Angehörigen einwandfrei, so kann nicht nachdrücklich genug von dem Versuche abgeraten werden, zu dessen Pflege selbst auf den Kriegsschauplatz zu eilen. Bei dem schnellen und unaufhaltsamen Vorrücken unserer Truppen ist es in den meisten Fällen schwierig, überhaupt festzustellen, in welchem der zahlreichen Feld- und Etappenlazarette ein Verwundeter untergebracht ist. Wenn wirklich das Lazarett gefunden worden, so können die Verhältnisse sich inzwischen längst geändert haben. Alle Verletzten, die bei Eintritt der Heilung transportfähig erscheinen, werden mit Lazarett- oder Krankenzügen möglichst bald in die Heimat abbefördert. Schwerverwundeten aber, deren Transport den Aerzten vorläufig noch nicht angängig erscheint, ist in allen Fällen eins vonnöten: Ruhe! Sie ist die Haupt- und Grundbedingung einer baldigen Wiederherstellung. Und wer wollte sie unseren Verwundeten rauben! Die seelische Erregung, die ein Wiedersehen hervorruft, kann für eben erst in die Genesung Eingetretene von verhängnisvollen Folgen sein. Das wird jeder Arzt bestätigen; nach schweren Operationen wird denn auch Besuchern der Zutritt zu den Kranken meist verwehrt. Also keine Voreiligkeit! Gar leicht werden auch Genesende auf der Bahn in Richtung Heimat durchgefahren, während etwa Anverwandte in Richtung Kriegsschauplatz ausreisen, ohne natürlich den Gesuchten zu finden.

Im übrigen sind unsere Feldlazarette mit allen Errungenschaften hygienischer und medizinischer Wissenschaft ausgestattet, und unser Sanitätspersonal ist so sachgemäß durchgebildet, wie es wohl, das darf man sagen, in keinem anderen Staate Europas der Fall ist.

In den gewaltigen Tagen, in denen wir leben, handelt es sich für alle beteiligte Kreise darum, bei festem Gottvertrauen ruhiges Blut, kühle Besonnenheit zu bewahren. Darum nicht in übereilten Briefen und Telegrammen den Dienst auf den Etappenlinien unnötig erschweren! Der geringe Vorteil, der sich hier in seltenen Fällen vielleicht für den einzelnen erreichen ließe, wiegt nicht den Nachteil auf, der dadurch für die Allgemeinheit erwächst.

Wie die Kugel keinen Unterschied macht zwischen Rang und Stand, zwischen hoch und niedrig, reich und arm, so können auch die Behörden im Interesse des Ganzen auf derartige, wenn auch in den Augen des Bittstellers noch so gerechtfertigte Anliegen und Gesuche keinerlei Rücksicht nehmen. Zum Wohle unser aller sind solche Einzelwünsche zu unterdrücken. Möge denn ein jeder an seiner Stelle mit Geduld und Vertrauen die Opfer und die Prüfungen ertragen, die in dieser außerordentlichen Zeit ihm auferlegt werden, zum Besten des Ganzen, des Vaterlandes!



1. Einfache abgeplattete Spitze. 4. Abgeplattete Spitze mit Aushöhlung.
2. Abgeplattete Spitze mit Rissen. 5. Geschosse nach dem Aufschlagen.
3. Tiefe Einkerbungen im Stahlmantel. 6. Verpackung der Geschosse.

Russische Horden in Ostpreußen.

Der Landrat eines ostpreußischen Kreises schreibt der Kreuzzeitung unter dem 11. d. Mts.:

Ich komme soeben von der Fahrt in den Kreisteil, den die Russen heute räumten, und möchte kurz schildern, wie unser armes Ostpreußen aussieht, soweit es in Feindeshand war. Diese Gegend meines Kreises ist besiedelt mit Bauerndörfern und vielen hundert Kolonisten und bietet sonst das Bild besonders regen Lebens. Jetzt allenthalben tiefe Stille, und soweit das Auge reicht, kein lebendes Wesen. Die Männer und Jungen sind von den Russen nach Osten fortgeführt, alles Vieh fortgetrieben und die Frauen und Mädchen geflohen. Wohl denen, die es noch konnten! Gleich in dem ersten großen Dorfe, in dem ich den 85jährigen Amtsvorsteher, einen in Kreisämtern wohlverdienten Mann suche, finde ich nur einen Hügel vor seiner Tür und ein Brettchen mit der Aufschrift: „Erschossen am 3. September". Er ist ermordet worden, als er ein Mädchen vor einem russischen Soldaten schützen wollte. Im nächsten Dorfe sehe ich eine alte Frau eine frischgegrabene Stelle nachscharren. Sie erzählte, die Russen hätten fünf von der Musterung heimkehrende Leute erschossen und sie suche, ob die Ihrigen darunter wären.

Der Zustand auf den Gehöften und namentlich in den Wohnhäusern ist derart, daß ich wieder an das Wort denken muß: „Krieg kann man nicht schildern, man kann ihn nur erleben." Nicht ein Stück ist unzertrümmert, die größeren Möbel sind mühsam zerhackt, die Betten zerschnitten, auf den Kaiserbildern überall die Augen zerstochen. Verwesendes Vieh ist hereingeworfen und über alles noch Wasser und Unrat geschüttet — eine unbeschreibliche Verwüstung. Mit dem Browning in der Hand durchsuchten wir einige Ortschaften, ohne irgend etwas von Nachzüglern zu finden. Die Militärpatrouillen machten gleichzeitig aber mehrere Gefangene. Ich erwähne dies besonders, um die unvergleichliche Gutartigkeit und Nachsicht unserer Truppen mit dem russischen Gesindel zu kennzeichnen. Es ist ein erschütterndes Leid, das Gott unserer Heimat mit der russischen Verheerung auferlegt hat, und doch wird es Ostpreußen nicht beugen. Nirgends habe ich haltlose Klagen gefunden, wohl aber überall den festen Willen, wieder von vorn anzufangen, und überall festes Vertrauen auf die Hülfe des Staates dabei. Und es ist die Empfindung des ganzen Volkes hier, wenn mir heute ein Bauer sagte, dem alles, aber auch alles, verloren gegangen war: „Ach, Herr Landrat, was schadet das? Auf den Knien will ich arbeiten und mit den Händen den Boden scharren, wenn wir nur deutsch bleiben! Und wir werden ja siegen!"

England als Erlöser des deutschen Volkes

England hat den Weltkrieg entfesselt, nur — um die Deutschen von einem furchtbaren Los zu retten und ihnen ihre Menschenwürde zurückzugeben. Der Mann, der das an den Tag gebracht hat, ist kein Geringerer als Sir Arthur Conan Doyle. Der geniale Erfinder der Sherlock Holmes hat ja mehr als einmal den Reichtum seiner Phantasie bewiesen, aber mit dieser seiner neuesten Entdeckung übertrifft er sich selbst. In der „Daily Chronicle" vom 9. September läßt er sich so vernehmen:

„Wir kämpfen für das starke, tiefe Deutschland der Vergangenheit, das Deutschland der Musik und der Philosophie, gegen das jetzige monströse Deutschland von Blut und Eisen. Für die Deutschen, die nicht der regierenden Klasse angehören, wird unser Sieg dauernde Erlösung bringen. Aus den Trümmern des Reiches wird sich der Deutsche dann jenes herrliche Juwel herausuchen; das Juwel der persönlichen Freiheit, das höher steht, als der Ruhm der Eroberung fremder Länder."

Das Deutschland von ehedem, das Deutschland der Musik und der Philosophie sehnt Conan Doyle herbei. Mit anderen Worten: das Deutschland ohne Flotte und Handel. Nur mit diesen Worten klingt es nicht so gut. Aber Conan Doyle ist immer ein geistreicher Schriftsteller gewesen.

Die Verluste unserer Gegner.

Wer rasche Arbeit tut, darf sich mit Ueberzählen des schon Geleisteten nicht aufhalten: das ist anerkannter Grundsatz aller Praxis. Nach diesem Grundsatz hat sich der deutsche Generalstab gerichtet. Nur eine einzige der sieben Armeen unseres Westheeres fand Zeit, den Umfang ihrer Siegesbeute festzustellen. Sonst waren besonders die Schätzungen der Gefangenenzahl auf Einzelnachrichten und Wahrscheinlichkeitsrechnung angewiesen; bis die erste genauere Zahl veröffentlicht wurde: 220 000. Unerwartet groß, mit fast 90 000, war die Menge der gefangenen Franzosen angegeben; sie bestätigte, daß viele bedeutende Einzelergebnisse garnicht erst gemeldet worden waren. Noch am Abend des gleichen Tages erfuhr man aber, daß in der gewaltigen Summe der 220 000 entwaffneten Feinde die 40 000 der Besatzung von Maubeuge noch fehlten, desgleichen Zehntausende der in den masurischen Seen gefangenen Russen; seitdem brachte uns die Niederlage der russischen Memelarmee abermals (bis zum 13. September)

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 40

Tränen der Scham traten in ihre Augen, und außer sich über seinen vermeintlichen Mangel an Großmut, rief sie bebend: „O Herr von Paur, möge Gott Sie bewahren vor so bitterer Demütigung, wie Sie sie mir bereiten. Zur Bettlerin erniedrigt habe ich mich vor Ihnen, der Sie mich einst in der schwersten Stunde meines Lebens verhöhnten — dies und anderes habe ich niedergerungen — und Sie finden nicht einmal ein Wort des Mitleids. Sie können selbst jetzt den Haß nicht vergessen, Sie, der Sie sich einst mein Freund nannten. Vergeben Sie, daß ich Ihren Weg kreuzte — ich wußte nicht, daß Sie so ganz der Sohn Ihres Vaters sind."

Sie konnte nicht weiter sprechen. Hastig wandte sie sich ab und wollte ohne Gruß an ihm vorüber hinwegeilen.

Das brachte Hans, der ihr wie versteinert zugehört hatte, zu sich. Und während er ihr instinktiv den Weg vertrat, schrie eine wilde Angst in ihm auf, er könne sie verlieren.

Wie Schuppen fiel es ihm plötzlich von den Augen: Das ist Dein Glück, laß es nicht von Dir. Halt es mit tausend Armen und mit ganzer Kraft, denn all der Haß, den Du Dir eingebildet hast, ist nichts als brennende Liebe.

Bebend wie ein Knabe stand er vor ihr. Alles andere war ausgelöscht in ihm bis auf das eine: Du darfst sie nicht gehen lassen, Du mußt ihr sagen, was in Dir ist, mußt sie fragen. Und dann rang es sich stockend von seinen Lippen: „Konstanze — was ist das? Ich hätte Sie verhöhnt?"

Etwas im Ton seiner Stimme ließ sie aufblicken. Gleich darauf senkte sie betroffen den Blick nieder. In seinen Augen stand eine Sprache, die ihr das Blut jäh zum Herzen trieb; auf seinem Antlitz lag ein strahlender Glanz, der sie blendete.

Da nahm er ihre Hände in die seinen und sagte weich: „Konstanze, was reden Sie von Haß? Einmal sagte ich: Solange ein Atemzug in mir ist, brauchen Sie nur zu rufen — das Wort gilt heute so gut wie damals — und tausendmal mehr — tausendmal mehr als damals!"

„Damals!" wiederholte sie verwirrt, fasziniert durch seinen unverwandt auf ihr ruhenden Blick. „damals —" Dann raffte sie sich auf und sagte, sich gewaltsam zur Festigkeit zwingend: „Seitdem ist so vieles geschehen. Und über alles wäre ich ja hinweggekommen, aber jener Brief nach Richards Tod — daß Sie den schreiben konnten —"

Er schüttelte verständnislos den Kopf.

„Welcher Brief? Ich habe doch nie an Sie geschrieben?"

Konstanze nestelte an ihrer Uhrkette herum, wo sich neben anderen Dingen das Medaillon mit dem Brief befand. Mit bebenden Fingern machte sie es los und reichte Hans den Brief.

Sein Gesicht wurde sehr bleich während des Lesens. Auf den ersten Blick hatte er die wenn auch nerstellte Schrift seines Vaters erkannt. Dann wurde sein Blick finster.

„Das also haben Sie mir zugetraut, Konstanze? Darum haben Sie nicht einmal meine Blumen neben dem Toten geduldet, den ich doch ehrlich und von Herzen betrauerte?" Er verstummte unwillkürlich. Konstanzes Augen leuchteten plötzlich in wundersamem Glanz, und über ihre vorher so traurigen Züge breitete sich langsam Licht.

„Also nicht! O mein Gott, ich danke Dir!" murmelte sie leise. Dann streckte sie Hans die Hand hin: „Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen unrecht tat. Niemand hat bitterer darunter gelitten, als ich, denn nie habe ich an einen Menschen geglaubt, wie ich an Sie glaubte!"

Hans hielt ihre Hand fest.

„Und das andere, das Sie mir noch zu verzeihen haben?"

Sie errötete über und über und schwieg.

Er nahm ihre zweite Hand, beugte sich etwas nieder und blickte ihr tief in die Augen, minutenlang, selbstvergessen, von tiefer Zärtlichkeit erfüllt. Und Konstanze erwiderte seinen Blick, ebenso tief, von unbewußter Zärtlichkeit.

Und als müsse es so sein, legte Hans den Arm um Konstanze und führte sie zur Bank zurück, wo er sie neben sich niederzog. Dann sagte er weich: „Es war eine törichte Sache — der Haß zwischen uns, Konstanze — nicht wahr?"

Konstanze nickte und brach plötzlich in Tränen aus.

„Konstanze?" rief Hans erschrocken. „Was ist — habe ich Sie beleidigt?"

Sie schüttelte den Kopf und lächelte unter Tränen.

„Nein — aber es war so schrecklich, die lange, finstere, einsame Zeit, wo ich dachte — und jetzt ist alles so schön, jetzt sind wir wieder die alten Freunde und ich bin so glücklich!"

Er lag plötzlich zu ihren Füßen, schlang die Arme um sie und drückte sein Gesicht auf ihre schlanken Hände.

„Nein — nein — nicht die alten Freunde — etwas viel, viel Schöneres — ich liebe Dich, Konstanze! Und nun lasse ich Dich nicht mehr! Der alte Haß zwischen Herzog und Paur soll ertränkt werden in unserer jungen Liebe — Konstanze, liebe, teure, sage mir, nein, sage nichts, blicke mich nur noch einmal so an wie vorhin, auf daß ich wieder lerne, an das Glück zu glauben!"

Konstanze saß regungslos da und wagte nicht, sich zu rühren. Ihr war, als habe sich plötzlich ein Traum erfüllt, den sie oft geträumt in tiefer Nacht, wenn der Körper schlafgebannt lag und die Seele emporwanderte zu lichten Sternen. Ein Traum, den sie im Wachen nie zu denken gewagt hätte.

Ganz leise und ängstlich glitten ihre Finger über das blonde Haar des Mannes, dessen Augen fragend an ihrem Antlitz hingen, und um den feingeschliffenen Mund erstand wieder das sonnige, glückliche Lächeln vergangener Tage. Versunken waren Schmerz und Enttäuschung, Vergangenheit und Zukunft. Sie atmete tief auf — wie hier die Welt ringsum dalag im Frieden des Abends. Die Winkel rauschte und in den Erlen flüsterte leise der Abendwind. Ein Stern begann zu funkeln am blassen Himmel, und unter den alten Buchen schlich die Dämmerung hin.

„Konstanze," sagte Hans weich, „nun ist das Glück gekommen — fühlst Du es? Mir ist, als sei nichts mehr auf Erden als Du und ich — Du und ich — wie ein Märchen ist es!"

Da kam es plötzlich über sie mit brausender Gewalt, ein wildes Sehnen nach Glück erfüllte sie, das alle Gedanken auslöschte. Sie beugte sich nieder und küßte ihn.

„Das Glück — ja — Du mein Glück — Hans!" murmelte sie, „o könnten wir es halten!"

Konstanze erhob sich rasch und strich sich mit den Händen über die Stirn. Ihre Stimme klang auf einmal verändert, als sie sagte: „Ein Märchen ist es, Hans, Du hast recht und als schönes, schönes Märchen wollen wir die Stunde immer im Gedächtnis halten. Und nun komm."

Verwundert blickte er sie an.

„Was meinst Du, Konstanze? Das Märchen ist uns zur schönen Wirklichkeit geworden!"

Konstanze vermied es ihn anzusehen.

„Märchen können nicht Wirklichkeit werden," murmelte sie traurig. „Wenn wir die Erlen hier hinter uns lassen, dann tritt all das wieder zwischen uns, was uns trennt."

„Was sollte — was könnte uns jetzt noch trennen?" rief Hans heftig. „Dein Leben und meines sind fortan eins."

„Und Deine Braut? Und Dein Vater? O, Hans, Du siehst wohl, daß es immer ein Märchen bleiben muß!"

Hans schüttelte den Kopf. „Nein," sagte er, und etwas von der starrköpfigen Energie seines Vaters klang aus seinen Worten. 216,10

30 000 Gefangene. Alles in allem ließ sich, nach sechswöchiger Kriegsdauer, die Zahl der Gefangenen auf 330 000 schätzen. Hierzu kommen mindestens 50 000 Gefangene der Oesterreicher.

380 000 Soldaten haben, in sechs Wochen, die verbündeten Russen, Franzosen, Belgier, Engländer, Serben und Montenegriner in den Händen ihres Gegners gelassen. Das sind einstweilen, kriegstäglich 9000 Mann. Da nur der vierte Teil der Gesamtzahl auf die Katastrophe der Narewarmee in den masurischen Seen entfällt, ist nicht einmal der Einwand berechtigt: der Durchschnitt dieser Wochen sei kein Maßstab für längere Zeiträume. Umgekehrt; es ließe sich sogar geltend machen, daß die großen Kämpfe erst um den 20. August begonnen haben, tatsächlich also die weitaus meisten der Gefangenen im Zeitraum von 24 Tagen, mindestens 14 000 täglich, die Waffen streckten . . .

Sei dem wie immer: die Gesamtzahl steht fest. Wie groß aber waren die sonstigen Verluste unserer Feinde? Von den 200 000 Mann der vernichteten Narew-Armee können im äußersten Fall kaum 50 000 wieder gesammelt werden; die Memeelarmee kann nicht unter 50 000 verloren haben. Der Gesamtverlust der russischen Truppen, die gegen Deutschland standen, ist mit 220 000 gewiß nicht zu hoch angesetzt. Die Achtmalhunderttausend, die gegen Oesterreich kämpften, hatten im wochenlangen blutigen Ringen, ohne die Gefangenen, wohl mindestens 10 v. H. an Toten, Verwundeten und sonstigen Kampfunfähigen. Nimmt man den Verlust der Serben und Montenegriner hinzu, so läßt sich die Gesamteinbuße unserer Gegner im Osten auf 360 000 berechnen.

Im Westen zählt man knapp gerechnet, 180 000 Gefangene, bei beträchtlichen Blutverlusten (allein das verhältnismäßig kleine Kontingent der Engländer 10 000!). Eine Wahrscheinlichkeitsberechnung ergibt auf diesem Kriegsschauplatz einen Gesamtverlust von 310 000. Danach wären, in allem, 670 000 Mann unserer verbündeten Gegner außer Gefecht gesetzt. Da ihre Feldheere auf vier bis viereinhalb Millionen zu schätzen sind, bedeutet das eine Schwächung um wenigstens 15 v. H.

Am eigentümlichsten durch solche Ziffern beleuchtet wird die gegnerische Drohung mit langer Kriegsdauer. Wenn sie recht hätte: welche Aussicht für Leute, die im Durchschnitt jedes Kriegstages (die Zeit der Mobilmachung und des Aufmarsches mit eingerechnet) 16 000 ihrer Soldaten verlieren! Geht es so weiter, dann reicht der gesamte Menschenvorrat ihrer aktiven Armeen für längstens neun Monate — und wir hätten es, vom Frühling an, nur noch mit russischer Reichswehr, französischen Territorialen, englischen Angeworbenen und sonstigen militärisch minderwertigen Hilfsformationen zu tun. Denken die Verbündeten auch dann noch daran, den Krieg „zwanzig Jahre lang" fortzuführen?

Die Kämpfe in Ostpreußen

vom 9. und 10. September sind von den deutschen Truppen mit einer Erbitterung ohnegleichen geführt worden, denn auf Schritt und Tritt zeigten sich den braven Landwehrmännern die entsetzlichen Spuren der Zerstörungswut der Rennekampf'schen Armee. Wenn unsere Soldaten, fast durchweg selbst Familienväter, an den zerstörten Anwesen vorüberkamen, wo die Gruppen ländlicher Frauen, Männer und Kinder stumm und starr vor den rauchenden Trümmern ihrer Häuser standen, packte sie jedesmal eine heillose Wut. Nicht mal unsere Trauringe haben sie uns gelassen, erzählte ein weißhaariger Greis, zwanzig Jahre haben wie sie getragen, aber als die Russen sie bei mir und meiner Frau entdeckten, machten sie eine Bewegung, als wollten sie uns die Hand abhacken, sie zogen die Säbel, da Gott sei Dank bekamen wir sie noch schnell von den Fingern! Das gibt Wut bei den Soldaten und mit zusammengebissenen Zähnen wird weiter marschiert, Infanterie, Kavallerie, Artillerie in langer Reihe.

Drei Batterien haben endlich den Feind gefaßt. Ununterbrochen sausen die Granaten, die Kanoniere setzen mit den die Granate enthaltenden Flechtkörben zum neuen Schuß bereit. Da rast der Hauptmann heran. Da stehen die Hallunken! Front nach rechts mit geladenen Geschützen! Im Galopp preschen die Pferde mit den Protzen heran, im Augenblick sind die Geschütze befestigt, wird eingeschwenkt. Dem Feldwebel geht es immer noch nicht schnell genug: Rascher, zum Himmeldonnerwetter! Wollt Ihr denn die Schufte entwischen lassen? Und mit wiehernden, schnaubenden Pferden jagt die Batterie über den Sturzacker, wo es stockt, greifen Hände in die Räderspeichen, heben und tragen beinahe das schwere Geschütz. Die Erbitterung der Leute schafft alles!

Was er sich vorgenommen hatte.

Verwundete Soldaten erzählen ein Stückchen, das sich den zahlreichen sonstigen Berichten von der Tapferkeit und Kaltblütigkeit unserer westfälischen Krieger würdig anreiht. Das Gefecht war heiß und heftig. Die Unseren kämpften gegen einen an Zahl überlegenen Gegner. Die Kleinkalibrigen und Schrapnells pfiffen nur so. Geraume Zeit hatten Westfalens Söhne schon im Schützengraben gelegen und in unerschütterter Ruhe ihr tödliches Blei in die Reihen der Franzosen gesandt. Plötzlich kletterte einer der Braven, ohne das Befehl zum Vorgehen gegeben war, seelenruhig aus der Deckung hervor und marschierte ungeachtet der Warnungsrufe seiner Kameraden etwa achtzig Meter vorwärts. Der Kugelregen, der ihn verstärkt umprasselte, kümmerte ihn nicht. Gelassen nahm er die Knarre und hielt mit vorsichtigem Zielen drauf. Die Mannschaft glaubte schon, der Mann habe im Getümmel der Schlacht seinen Verstand eingebüßt. Die Vermutung erwies sich aber bald als falsch. Nachdem unser Westfale eine Anzahl Schüsse abgefeuert hatte, kehrte er gemütsruhig in den Schützengraben zurück. Vom befehlshabenden Offizier wegen seines sonderbaren Gebahrens zur Rede gestellt, erklärte er: „Ich hatte mir da so einen Musjö aufs Korn genommen und konnte ihn beim besten Willen nicht treffen. Da dachte ich mir, du mußt en bißchen näher ran. Na, und nu hab ich'n denn auch richtig runtergepfeffert!"

Zuverlässig und schnell

über die Kriegsereignisse unterrichtet zu werden, ist jetzt der Wunsch jeder deutschen Familie. Diesem berechtigten Wunsche möglichst voll zu entsprechen, betrachtet die **„Schwerter Zeitung"** zurzeit als wichtigste Aufgabe. Ihr Nachrichtendienst ist aufs beste ausgestaltet; außer den offiziellen Telegrammen, die zudem noch durch besondere Extrablätter verbreitet werden, bringt die „Schwerter Zeitung" interessante Schilderungen von den Kriegsschauplätzen, politische Betrachtungen über die Weltlage, Karten und Pläne, und vergißt neben diesem allen auch die sorgsame Pflege und Ausgestaltung des lokalen Teiles nicht.

Dem Unterhaltungsbedürfnis an den jetzt kommenden langen Winterabenden ist durch die Veröffentlichung sorgsam ausgewählter Romane und Novellen reichlich Rechnung getragen.

Neubestellungen auf die „Schwerter Zeitung", deren Bezugspreis monatlich nur 60 Pfg. beträgt, werden jederzeit von unseren Boten, in der Geschäftsstelle (Gr. Marktstraße) und bei Herrn Ad. Neumann (Hüsingstr.) entgegen genommen.

Aufräumung des Schlachtfeldes.

In diesen Tagen blutiger, wenn schon siegreicher und glorreicher Schlachten und Gefechte denken so Viele im deutschen Volke mit bangen Zweifeln darüber nach, wie es wohl nach dem jeweiligen Kampf dort aussieht, wo das blutige Ringen stattgefunden hat. Wie mag es den armen Verwundeten ergehen, die dort liegen geblieben sind? Wer sorgt für die Bestattung der für ihr Vaterland auf beiden Seiten Gefallenen? Wer sieht nach den armen verwundeten Tieren, die sonst dort in Qualen verenden müssen? Wie steht es mit der Habe der Gefallenen und schwer verwundeten Leute? Man möge sich beruhigen. Was irgendwie nach Menschenermessen geschehen kann, geschieht. Wie geschieht es?

Absuchen des Kampffeldes: Zunächst ist nach dem Gefecht jeder Truppenteil verpflichtet, das Kampffeld in seiner Nähe nach Verwundeten und Gefallenen, wie auch nach plünderndem und mordendem Gesindel abzusuchen. Besondere Sorgfalt ist in der Nacht auf die Durchführung dieser Maßnahmen zu verwenden. Die nachfolgenden Abteilungen werden bei fortschreitendem Gefecht dasselbe auf den Strecken tun, über die der Kampf gegangen ist. Aber es hätte dieser strikten Vorschrift kaum bedurft. Auch unsere ermüdetsten Leute denken an die, die mit ihnen gefochten haben, und eine gleiche Wut beherrscht sie alle gegen die Hyänen des Schlachtfeldes. Marschfähige Verwundete werden sich selber der Truppe wieder angeschlossen oder nach dem nächsten Verbandsplatz begeben haben. Sie erhalten einen einfachen Schutzverband und begeben sich dann nach dem nächsten Sammelplatz für Leichtverwundete von wo sie nach dem nächsten Etappenort in Marsch gesetzt werden. Die übrigen Verwundeten sind vom Truppenverbandsplatz, nach dem sie zunächst geschafft wurden, tunlichst unmittelbar in die Feldlazarette abzuliefern. Müssen sie aber zunächst auf dem Verbandsplatz verbleiben, so sind sie unter Verwendung von Zelten aus der tragbaren Zeltausrüstung von Schutzdächern, Windschirmen, Strohdecken usw. geschützt zu lagern. Das notwendige Personal bleibt bei ihnen zurück. Die Sorge für die Lebenden verlangt eine **schnelle Beerdigung der Gefallenen.** Man braucht sich bestimmt nicht der irrigen Vorstellung hinzugeben, es könnten noch Lebende zu den Toten getan werden. Der Tod muß bei jedem einzelnen völlig einwandfrei festgestellt worden sein, ehe seine Mitbeerdigung gestattet wird. Den zum Aufräumen des Schlachtfeldes bestimmten Kommandos sind stets Sanitätsoffiziere, möglichst auch weiteres Sanitätspersonal beizugeben. — Die Gräber sind so anzuordnen, daß von ihnen aus eine Verschlechterung des Wassers und der Luft nicht eintreten kann. Nach beendeter Aufräumung des Kampffeldes ist durch ein besonderes Kommando unter einem älteren Offizier, dem ein Sanitätsoffizier beizugeben ist, genau nachzuprüfen, ob alles, was notwendig, geschehen ist.

Auch für die Tiere wird in entsprechender Weise beim Aufräumen des Schlachtfeldes gesorgt. Solche mit heilbaren Verletzungen werden verbunden und nach dem nächsten Etappenort geschafft, falls sie nicht bei der Truppe verbleiben können. Zu schwer Verletzte erhalten den Gnadenschuß. Auch unsere Tierfreunde können sich also beruhigen. Unsere Mannschaften da draußen haben auch für ihre treuen Tiere ein weiches Herz, und es wird ihnen Leiden ein schonendes Ende bereitet, wenn ihnen sonst nicht mehr zu helfen ist.

Die Feststellung der Gefallenen wird durch die Erkennungsmarken erreicht, die den Verwundeten natürlich zu belassen sind. Briefe, Wertsachen, sonstige Habseligkeiten von Gefallenen, Sterbenden, bewußtlosen Verwundeten und von Schwerverwundeten, die es wünschen sollten, werden von den Zahlmeistern in Verwahrung genommen.

Kirche und Schule.

Der Erzbischof von Gnesen und Posen.

Wie der Staatsanzeiger meldet, ist unter Zustimmung der Königlichen Staatsregierung der bisherige Kapitularvikar der Erzdiözese Posen, Domdechant und Weihbischof Dr. Eduard Likowski, zum Erzbischof von Gnesen und Posen durch den Papst ernannt worden. Der Kaiser hat mittels Allerhöchster Urkunde vom 8. September dieses Jahres dem Erzbischof Dr. Likowski die nachgesuchte landesherrliche Anerkennung als Erzbischof am 16. d. M. durch den Minister der geistlichen Angelegenheiten aushändigen lassen, nachdem der Erzbischof den durch die Verordnung vom 13. Februar 1887 vorgeschriebenen Eid geleistet hat.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Kriegs-Zeitschrift Granatsplitter
Der Krieg in Wort und Bild
Unsere Neuerscheinung, reich illustriert, Zweifarbendruck, bringt nur Originalphotographien, Kriegs-Berichte, Feldpost-Briefe, Stimmungs-Bilder, Kriegspoesie und Satyren unserer im Felde weilenden Berichterstatter.
Elegante Ausstattung.
Wöchentlich ein Heft (8 Seiten Umfang, Format 25 : 34 cm) zum Preise von nur 10 Piennig.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTE (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Einmachfässer
in allen Grössen
empfiehlt
6042 **L. Weinberg.**

Kopfläuse
mit Brut vernicht. radikal **Goldgeist** W. Z. 75198
Farb- u. geruchlos. Reinigt d. Kopfhaut v. Schupp. u. Schinnen, befördert d. Haarwuchs, verhüt. Haarausfall u. Zuzug neuer Parasit. Wichtig f. Schulkind. Taus. v. Anerkennung. Echt nur in Kartons à M 1.– u. 0.50. Niemals offen ausgewog. In Apoth. u. Drog. Nachahm. weise m. zurück.
Max Mehlhose

Pedula-Socken
Antiseptisch imprägniert.
Bestes Mittel gegen Schweissfuss!
Ohne schädlichen Einfluss!
Verhindern Brennen, schlechten Geruch und wunde Füsse
Aerztlich erprobt und empfohlen.
Alleinverkauf:
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Wer unreines Blut hat?
Stuhlverstopfung, Hämorhoiden, schlechte Verdauung, Blutandrang nach dem Kopfe, Kopfschm., trinke Dr. Bufleb's echten Frangulatee, à 50 Pfg. Nur bei **Max Mehlhose,** Medizinal-Drogerie, Ostenstrasse.

Prima trockene
sächsische Zwiebeln
per Sack Mk. **3.50**
6043 **L. Weinberg.**

Citronen-Limonaden-syrup u. Himbeersaft
in Flaschen und ausgewogen
empfiehlt
Drogerie **Carl Trog.**

Reparaturen
an Regenschirmen in eigener Werkstatt
auch an solchen, welche nicht bei mir gekauft sind
prompt und billig.
Auf jede Reparatur kann gewartet werden.
Bernhard Felt
Hüsingstrasse 23. 545 **Fernruf 212**

Europa-Karte
Preis 50 Pfg.
vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTE (RUHR), Gr. Marktstr. 3—5.

Persil
reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche
Henkels Bleich-Soda

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

(Ruhr)
Soda
BRAUS
ktstr. 3—5.
Verantwortlicher Redakteur Friedr. Kraus.
Druck und Verlag der Buchdruckerei Friedr. Kraus in Schwerte

Neben den Komponisten sind es besonders die Schriftsteller und die Professoren, die sich mit überraschenden Beiträgen am Album der Zerreuten beteiligen. Eine kostbare Spende bietet der Schriftsteller Thümmel (1738—1812). Erschöpft von der Hitze bei einem Spaziergange, kehrt er unterwegs in eine Mühle ein, die einst sein Eigentum gewesen, doch schon vor zwanzig Jahren sorgenhalber ihm verkauft worden war. Er bat um ein Glas Milch und erkundigte sich dann nach der Einrichtung der Mühle, worüber er die gewünschte Aufklärung erhielt. Endlich fing er an, allerlei Warnungen und gute Lehren wegen des Gebrauches des Mühlenrads und der Geräte zu erteilen, und zwar in einem so auffallend strengen Tone, daß der Besitzer solches Gebahren sehr sonderbar und ungehörig fand, bis es sich herausstellte, daß Thümmel sich noch für den Besitzer seines Grundstückes und den gegenwärtigen Eigentümer für seinen Pächter hielt.

Von dem Sprachforscher Professor Schleicher in Jena erzählt man sich folgendes: Eines Tages erschien derselbe im Kolleg nicht wie gewöhnlich in seinem grauen, bis an den Hals zugeknöpften Anzug, sondern im schwarzen, offenen Oberrock; als er aber seine Hefte aus der Tasche ziehen wollte, waren sie nicht darin. Er entschuldigte sich, bittet einen Augenblick zu warten, er werde in zehn Minuten wieder da sein und eilt weg. Zu Hause angekommen, nimmt er zunächst die Hefte aus der Tasche des grauen Rockes und steckt sie in den schwarzen. Dann aber denkt er: Du kannst auch die Röcke wechseln. Gedacht, getan! Er zieht den grauen Rock an, läßt aber die Hefte in dem schwarzen stecken. So erscheint er zum zweiten Male im Kolleg, bemerkt hier mit großer Bestürzung seine Zerstreutheit und entläßt dann, nachdem er den tragikomischen Hergang erzählt hat, seine Zuhörer bis zum folgenden Tage.

Aus der Reihe der Sänger war Lablache durch seine Zerstreutheit berühmt. Bei seinem Aufenthalt in Neapel wurde er oft zum Könige gerufen. Als dies auch eines Tages wieder der Fall war, eilte er in den Palast, unterhielt sich im Vorzimmer mit den anwesenden Hofleuten, die er bat, seinen Hut aufbehalten zu dürfen, da er am Schnupfen leide. Plötzlich rief der diensttuende Kammerherr! „Seine Majestät befehlen die Gegenwart des Signor Lablache." Der Sänger eilte, dem Rufe nachzukommen, und da er ganz vergessen hatte, daß er seinen Hut aufbehalten, griff er in der Eile nach einem anderen und trat in das Kabinett des Königs. Dieser empfing ihn mit lautem Gelächter, was Lablache einigermaßen in Verwirrung brachte; doch faßte er sich bald wieder und fragte den König ehrerbietig, wodurch seine Heiterkeit erregt worden sei. „Mein lieber Lablache," sagte der König, „geben Sie mir doch eine Erklärung darüber, welcher von den beiden Hüten der ihrige ist, der, den Sie in der Hand oder derjenige, den Sie auf dem Kopfe haben, oder gehören beide Ihnen?" Jetzt erinnerte sich Lablache, daß er seinen Hut aufbehalten, und sein Haupt entblößend, sprach er zum König: „Verzeihung, Majestät! Zwei Hüte sind in der Tat für einen Mann zuviel, der keinen Kopf hat!"

Aus der Reihe der Dichter möge zum Schluß noch La Fontaine einen Beitrag liefern. Er speiste eines Tages mit Boileau, Molière und zwei oder drei anderen Freunden und behauptete gegen Molière, daß das Bei-Seite-Reden auf dem Theater ganz widersinnig sei. „Ist es möglich," sagte er, „daß man in den entferntesten Logen versteht, was der Schauspieler sagt, und daß der es nicht hört, der dicht bei ihm steht?" Bald darauf überließ er sich seinen Gedanken und hatte für seine Umgebung weder Auge noch Ohr. „Man muß gestehen," sagte Boileau ganz laut, „La Fontaine ist ein großer Schalk," und er fuhr in diesem Tone fort, ohne daß La Fontaine in seinem wachen Schlummer etwas merkte. Alles lachte. Endlich weckte man La Fontaine aus seinen Träumereien und machte ihn aufmerksam, daß er am wenigsten das Bei-Seite-Reden verwerfen dürfe, weil er in der ganzen Gesellschaft allein nichts von dem gehört, was man so nahe bei ihm und zu ihm gesprochen habe.

Die Welt der Frau.

Das Bad der ägyptischen Frau.

Die ägyptischen Frauen baden sich, um einen gewissen Grad von Wohlbeleibtheit, auf die im Lande der Pharaonen viel gegeben wird, zu erlangen, täglich mehreremale in lauwarmem Wasser. In diesem Bade essen und trinken sie. Während dieser Zeit genießen sie alle halbe Stunden etwas von der Brühe eines Huhns, das mit süßen Mandeln, Haselnüssen, Datteln und ähnlichen Früchten gefüllt ist. Nachdem die Frauen diese Brühe etwa viermal genossen haben, verzehren sie noch ein ganzes Huhn, worauf sie das Bad verlassen und nun mit wohlriechendem Öl eingerieben werden. Vor dem Zubettgehen genießt die holde Weiblichkeit noch einige Myrobolanen, eine pflaumenähnliche getrocknete Frucht, andere Frauen nehmen auch wohl einen aus Gummitragant und Zuckerkand bereiteten Trank zu sich. Ob es nun das Bad ist, das die ägyptischen Frauen fett macht, oder die Hühnerbrühe oder der Zuckerkand, ist schwer zu entscheiden, Tatsache ist aber, daß sie durch diese ganze Methode die gewünschte Rundlichkeit erlangen.

Wie eine Frau sein soll und wie sie nicht sein soll.

Eine Musterfrau soll dreierlei Dingen ähnlich und soll ihnen auch nicht ähnlich sein. Erstens: sie soll sein wie die Schnecke und fest an ihrem Haus und Heim hangen — und doch auch nicht wie die Schnecke und sich all ihr Hab und Gut auf den Rücken hängen. Zweitens: sie soll sein wie das Echo und stets antworten, wenn zu ihr gesprochen wird, — und auch nicht wie das Echo und immer das letzte Wort haben wollen. Drittens: sie soll sein wie die Kirchenuhr und stets durch ihre Regelmäßigkeit die Zeit anzeigen — und auch nicht wie die Kirchenuhr und so laut reden, daß die ganze Stadt sie hören kann.

Unsere Hausmittel.

Hautflecke.

Gegen rote Flecken auf dem Gesicht und den Händen wendet man alkoholische Lösungen von Salz-, Salpeter- oder Salzsäure an. Mit einem Haarpinsel trägt man eine Mischung von 2 bis 5 Teilen Salzsäure, 25 Weingeist, 25 Rosenwasser und 5 Gummiarabikum-Lösung auf die roten Stellen auf. Nach kurzer Zeit wischt man die Flüssigkeit leicht ab, so daß nur noch eine dünne Schicht auf den befallenen Stellen bleibt. Die Haut rötet sich anfangs noch mehr, blaßt dann aber rasch ab.

Furunkeln.

Gegen Furunkel wird neuerdings mit gutem Erfolge Bierhefe angewandt, von der man 3—4 Teelöffel voll den Tag nimmt.

Hexenschuß.

Warme Bäder oder warme Abwaschungen mit Seife und nach flüchtigem Abtrocknen (damit die Haut noch weich, warm und feucht) sofortiges Einreiben mit Ichthyol oder alkohol-ätherischer Ichthyollösung und Bedecken mit Watte, Flanell oder Wolle.

Flechten.

Waschungen mit warmem Wasser und Ichthyolseife. Wenn sie entzündet, Umschläge mit Bleiwasser.

Küche fremder Völker.

Schwedischer Kaffeepudding.

160 Gramm abgerindete, fein geschnittene Semmeln werden mit 1/4 Liter schwarzem, sehr starkem Kaffee erweicht und hierauf durch ein Sieb passiert. 160 Gramm abgetriebene Butter wird mit 160 Gramm fein gestoßenem Zucker und 6 Eidottern nach und nach verrührt. 140 Gramm mit den Schalen fein gestoßene und hierauf passierte Mandeln werden mit den oben erwähnten Semmeln dazu gegeben, gut vermengt und zuletzt der Schnee von 6 Eiweiß leicht eingemischt. Dieses füllt man in eine mit Butter bestrichene, mit Mehl ausgestreute Form und läßt es zugedeckt 3/4 Stunden im Dunst kochen, worauf man es in eine Schüssel stürzt und mit Sahne oder Creme zu Tisch gibt.

Dänischer Hummersalat.

Schöne, gelbe Salatblätter tut man in eine Salatschüssel, darüber streut man in Würfel geschnittenen Hummer, in Scheiben geschnittene hartgekochte Eier, fein gehackte Zwiebel und Petersilie und übergießt den Salat mit einer auf folgende Art zubereiteten Sauce: drei Teelöffel voll gutes Olivenöl rührt man in einem Teelöffel Weinessig, einem halben Teelöffel voll Salz, ebensoviel Zucker und einer Prise weißen Pfeffer zusammen und fügt zuletzt noch etwas Estragonessig und einen Teelöffel voll Worcester-Sauce dazu.

Spanischer Reis.

Man schält etwa 16 Stück kleine saftige Äpfel, sticht das Kernhaus heraus und dämpft sie mit etwas Weißwein und Zucker; nach dem Erkalten setzt man sie nebeneinander in eine Porzellanschüssel oder Backform, füllt sie mit Eingemachtem und legt eine Schicht von etwa 150 Gramm Reis darüber, den man in Weißwein, Zucker und Zimmet dick aufgequellt hat. Dann schlägt man steifen Schnee von 4 Eiweißen, vermengt denselben mit 100 Gramm Zucker und 125 Gramm gehackten Mandeln nebst 2 Eßlöffel voll Rum, streicht den Schnee über den Reis und bäckt ihn eine halbe Stunde lang bei mäßiger Hitze, indem man die Schüssel auf ein mit Sand bestreutes Blech stellt.

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang

Wehe dem, der zu sterben geht
Und keinem Liebe geschenkt hat,
Dem Becher, der zu Scherben geht,
Und keinen Durst'gen getränkt hat.

Graf Kwelerath und seine Söhne.

Roman von Horst Bodemer.

(19. Fortsetzung.)

Da lachte der Graf bitter auf. „Der und Herzensnot! — Aber Leichen geht der, wenn's ihm Spaß macht, und wenn er der verrückten Komtesse den Kopf verdreht hat, wird er jedenfalls diesen Herrn von Kralenthin damit haben ärgern wollen, weiter wird an der Geschichte nichts dran sein!"

„Egon, so etwas darfst du nicht einmal im Traume denken!"

„Aber im Wachen! Den Jungen kenne ich nachgerade zur Genüge! — Also du willst mitkommen?"

„Auf jeden Fall, Egon," erwiderte die Gräfin bestimmt.

„Gut!"

Er nimmt ein Telegrammformular zur Hand und schreibt, nachdem er im Kursbuche nachgesehen: Stephanie und ich, morgen acht Uhr abends Neustädter Bahnhof. Bestelle Taß zu Dir. Egon.

31.

Gerda Mollnitz hatte am nächsten Morgen mit Bruder und Schwägerin eine heftige Aussprache.

„Ich bin mündig, kann tun und lassen, was ich will!"

Der Graf brauste auf. „Du wohnst unter meinem Dache und hast Rücksichten zu nehmen!"

„Auch wenn es mein Lebensglück gilt?"

Da lacht der Graf höhnisch auf. „Suchst du das wirklich an der Seite dieses jungen Fanten?"

„Erich, sprich vom Grafen Kwelerath mit mehr Achtung, er ist klüger wie Ihr alle zusammen!"

„Ansichtssache, liebe Gerda, jedenfalls hält eine Komtesse Mollnitz ihr gegebenes Wort!"

„Oder wird todunglücklich an der Seite dieses jungen Menschen," rief die Gräfin dazwischen.

„Behauptungen, die Ihr nicht beweisen könnt!"

„Vielleicht doch!"

„Dann bitte, — ich warte darauf!"

„Sein kurzes Leben ist durchaus nicht einwandfrei gewesen, spare mir lieber nähere Erklärungen. Hätte ich seine Vergangenheit früher gekannt, mein Haus wäre ihm verschlossen geblieben!"

„Tatsachen will ich hören, — Tatsachen!"

„Kwelerath war Saxo-Borusse, er zog es vor, das Korps zu verlassen, ehe man ihn dazu zwang!"

„Das weiß ich längst, Erich, und Taß tat recht daran, ein Mann von Geist ist nicht dazu auf der Welt, sich zu betrinken und zu duellieren!"

„Manche sagen, das sei feig!"

„Was — manche — sagen, ist mir herzlich einerlei!"

„Damit hat er sich eigentlich in unsern Kreisen unmöglich gemacht, auch mit seinen Eltern soll er auf sehr gespanntem Fuße leben!"

„Sehr betrübend, eine Versöhnung anzubahnen, wird mein nächstes Ziel sein!"

Die Gräfin erhob sich und stampfte unwillig mit dem Fuße auf. Das haben wir für unsere Güte, Erich!"

Da wurde die blonde, schöne Gerda wütend. Hochaufgerichtet stand sie ihrer Schwägerin gegenüber, ihre schmalen, langen Hände ballen sich zu Fäusten.

„Eure Güte nehme ich keinen Augenblick länger in Anspruch, ich verlasse noch heute das Haus!"

„Das dulde ich keinesfalls," fiel ihr der Bruder ins Wort.

„Dann wird euch nur übrig bleiben, mir keine Hindernisse in den Weg zu legen!"

„Gerda, Kralenthin ist doch ein ganz anderer Mann wie dieser Graf Kwelerath!"

Die Komtesse lachte ihre Schwägerin aus. „Gewiß e Wenn du den Stammbaum eines Rennpferdes bis in die fünfte Ahnenreihe verfolgen willst, so wirst du zweifellos die genaueste Auskunft von ihm erhalten!"

Der Graf schrie sie an: „Man höhnt einen Mann nicht, den man einst geliebt!"

„Ich höhne nicht, Erich, ich zeige nur seinen Geist."

„Daß er ein ganz vorzüglicher, pflichttreuer Offizier ist, tut nichts zur Sache, — nicht wahr?"

„Jetzt höhnst du!"

„Fällt mir nicht im Traume ein! Ich stelle nur Wert gegen Wert!"

„Taß ist noch jung, bei seiner Begabung wird er an meiner Seite ein tüchtiger Mann werden!"

„Gerda, ich wünsche nicht, daß in meinem Hause der Graf Kwelerath beim Vornamen genannt wird! In drei Wochen rücken wir zum Manöver aus, bis zu meiner Rückkehr fordere ich, daß jeder Verkehr mit dem jungen Grafen von deiner Seite eingestellt wird, das Weitere wird sich dann finden!"

„Ich bin nicht in deiner Schuld, folglich darfst du nicht fordern!"

„Nein, Gerda, in meiner Schuld bist du nicht, denn daß ich die alleinstehende Schwester aufnahm, war meine Pflicht!"

Die Antwort war der Komtesse sehr peinlich, aber sie wollte auf keinen Fall Versprechungen machen, die sie doch nicht halten würde und deshalb sagte sie energisch: „Also, Erich, ich bitte dich, laß mich meine Wege gehen, hoffentlich füllt die Zukunft die Kluft aus, die jetzt zwischen uns gähnt, mein Wunsch ist es sicherlich! Aber" — ihre Stimme wurde lauter und fester, — „den Verkehr mit dem Grafen Kwelerath breche ich auf keinen Fall ab, ebenso wenig hat Kralenthin Aussichten, meinen Sinn zu ändern; ich bitte dich, es ihn wissen zu lassen. Sollte ich in Zukunft nach meinem Bräutigam gefragt werden, so weißt du, daß er Graf Taß Kwelerath heißt!"

Und ohne eine Antwort abzuwarten, verließ sie das Zimmer.

„Stecke Gerda in eine Nervenheilanstalt, Erich, mit der Zeit wird sie wieder Raison annehmen!"

„Vergebene Liebesmüh', Therese, sie ist mündig und wird ihre eigenen Wege gehen, ich kenne sie zu gut!"

Die Gräfin rang verzweifelt die Hände. „O, diese Blamage!"

„Mancher Schlitten kippt um, meine letzte Hoffnung ist Kweleraths Vater. Ob der allerdings viel ausrichten vermag, scheint mir zweifelhaft, weil Gerda ein beträchtliches Kapital zur Verfügung steht!" — Er sah nach der Uhr. —

„Ich muß schleunigst zum Dienst, mir ist's peinlich mit dem guten Kurt Kralenthin und vor allem mit diesem Kwelerath zusammen zu treffen, denn natürlich weiß heute schon der jüngste Gardist, was sich zugetragen!"

Die Gräfin seufzte, er küßte sie auf die Stirn und verließ das Zimmer. —

Kralenthin kommandierte: „Stillgesessen", und ritt in abgekürztem Galopp seinem Eskadronschef entgegen, um ihm zu melden. Sein Gesicht war bleich, der dunkle, starke Schnurrbart und das schwarze Haar ließen es geisterhaft erscheinen. Nachdem er seine Meldung gemacht, schüttelte ihm Mollnitz die Hand.

„Moien, Schwadron!"

„Guten Morgen, Herr Graf!", riefen ihm über hundert Kehlen entgegen.

Zehn Uhr morgens war es, ein heißer Tag, die Schwadron hatte den Auftrag, einen Übungsritt von siebzig Kilometer in geschlossenem Verbande auszuführen, mit feldmarschmäßiger Bepackung, eine Vorübung für das Manöver. An der Spitze, hundert Meter vor den anderen, ritt Mollnitz mit Kralenthin.

„Gerda will keine Vernunft annehmen, lieber Kurt!"

Der nagte nervös an der Unterlippe, „Zwingen können wir sie nicht; weil ich sie liebe, tut sie mir unsagbar leid, denn auf die Dauer wird sie mit diesem blutjungen Kwelerath auf keinen Fall glücklich!"

„Das haben wir ihr auch vorgestellt, aber du kennst doch ihren harten Kopf!"

Kralenthin seufzte.

„Ich fürchte, auch sein Vater wird wenig ausrichten können, Exzellenz Prechtens Sympathien waren zweifellos auf unserer Seite!"

„Erich, reden wir offen miteinander, selbst wenn der Riß geleimt würde, ein Riß blieb's immerhin!"

„Zweifellos, — doch auch in der glücklichsten Ehe kommen Stunden, die uns nicht gefallen!"

„Mag sein, — wir waren aber noch nicht einmal verheiratet!"

Der Graf zuckte die Achseln, sie ließen die Pferde in Schritt fallen, bis die Eskadron heran war. Vierzig Kilometer wurden abwechselnd im Schritt und Trab zurückgelegt, dann wurde auf einer Wiese in Zügen eingeschwenkt, abgesessen, die Gurte gelockert und nachgesehen, ob Pferde gedrückt worden waren. Eine halbstündige Rast schloß sich an.

Taß trat auf seinen Eskadronschef zu. „Ich bitte Herrn Grafen um Urlaub bis heute nacht zwei Uhr!"

„Warum?" Sehr barsch fragte Mollnitz.

„Exzellenz von Prechten hat mir mitgeteilt, daß meine Eltern heute abend kommen!"

Der Graf ging mit Taß abseits. „Den Nachturlaub bewillige ich Ihnen, empfehlen Sie mich Ihren Eltern und sagen Sie, ich ließe bitten, morgen mittag meine Aufwartung machen zu dürfen!"

„Zu Befehl, Herr Graf!"

„Morgen früh um sieben, vor dem Dienst, werden Sie mir Meldung machen, ob ich die Ihren antreffen werde!"

„Zu Befehl!"

„Wachtmeister, der Einjährige Graf Kwelerath erhält heute Nachtzeichen bis zwei Uhr!"

* * *

Prechten empfing Kweleraths auf dem Bahnhofe.

„Tag auch, Wussow, da hat der Junge uns allen wieder mal 'ne schöne Suppe eingebrockt!"

Stephanie sah sehr elend und abgespannt aus, Prechten versuchte sie zu trösten. „Gnädigste Gräfin, es wird nichts so heiß gegessen als es gekocht wird, wir werden die Geschichte schon einrenken!"

„Ich möchte wohl, die nächsten vierundzwanzig Stunden wären erst vorüber!"

Prechten lachte und machte einen schlechten Witz. „Vierundzwanzig Stunden sind nicht mehr wie ein Tag!"

Kwelerath wollte seiner Frau nicht zeigen, wie mißgestimmt er war, er gab seinem Freunde einen gelinden Rippenstoß.

„Einfaltspinsel!"

„Und der Taß?", fragte die Gräfin, „ist der nicht hier?"

„Ich habe ihn auf halbzehn Uhr zu mir bestellt, wir können erst in Ruhe zusammen reden, natürlich wohnen Sie in der Gesandtschaft!"

„Schön und gut, Wussow, diesen Grafen Mollnitz möchte ich aber auch sprechen!"

„Dazu ist morgen Zeit, Egon, Dresden dreht man nicht so schnell den Rücken!"

Der Graf brummte etwas von der Ernte. In Prechtens Equipage fuhr man zur Gesandtschaft. „Nun leg' aber gleich los, Wussow, wir haben doch keine Ruhe, und in einer Stunde kommt der Taß!"

„Mehr als ich geschrieben, weiß ich selbst nicht!"

„Die Komtesse Mollnitz ist wirklich eine Schönheit, Herr von Prechten?"

Der Graf runzelte die Stirn. Womöglich verdarb ihm Stephanie seinen ganzen Kriegsplan.

„Sicherlich!"

„Egon, ich meine —"

„Ach was," unterbrach er seine Frau heftig, „ihr habt immer gleich Entschuldigungen zur Hand, wenn sich's um eine hübsche Larve handelt!"

Prechten hielt einen Augenblick den Atem an, so heftig war doch sonst Egon nicht gewesen!

Die Gräfin erriet seine Gedanken, sie sagte: „Mein Mann ist in der letzten Zeit schrecklich nervös geworden!"

„Ist das vielleicht ein Wunder, Wussow? Mit dem Jungen kann man sich ja die Schwindsucht an den Hals ärgern!"

Prechten dachte im stillen: ‚Viel eher rührte dich der Schlag, denn dein Gesicht ist hochrot!' „Unannehmlichkeiten tritt man mit Ruhe und Fassung entgegen, sonst verschlimmert man die Sache!"

„Hast gut reden! Ich plage und schinde mich von früh bis abends rum, was nützt das alles, zufrieden werde ich doch nicht!"

„Egon, sei nicht undankbar!"

„Höre bloß auf, ich kenne nachgerade deiner Weisheit letzten Schluß: Sträube dich nicht gegen Taß' Verbindung, eine Frau kann ihn auf den rechten Weg führen. Erstens ist der Junge noch nicht einmal trocken hinter den Ohren, und zweitens muß das ein ganz verrücktes Frauenzimmer sein, die einen grünen, ungeratenen Bengel zum Manne haben will!"

Stephanie warf Prechten einen ganz verzweifelten Blick zu. „Rede dich nicht in Wut, Egon! Ich rate dir, sprich zum Herzen deines Sohnes!"

Da lacht der Graf gequält auf.

„Taß und — Herz!"

„Na, die meisten Menschen haben doch ihre Sturm- und Drangperiode! Aber die führt man sie mit Ruhe, Entschiedenheit und — einer Portion Nachsicht!"

„Wussow, das glaubst du selbst nicht!"

„Hab' ich dich jemals belogen? Ich denke, du hast doch sonst meiner Weltersahrung vertraut, also wozu die bösen Reden?"

Die Gräfin wurde rot, sie wußte wohl, was Prechten meinte. Kwelerath beruhigte sich. „Was soll ich also deiner Ansicht nach tun?

„Vor allen Dingen Taß anhören, nicht aufbrausen, Egon, Druck erzeugt Gegendruck, wir werden sehen, was zu erreichen ist!"

„Was für eine Rolle spiele ich da meinem Jungen gegenüber?"

„Eine vernünftige, Egon!"

Da meldete auch schon der Diener den Grafen Tassilo Kwelerath!

32.

Der Vater fuhr von seinem Sitze auf. Stephanie legte ihm beruhigend die Hand auf die Schulter, Prechten stand mit verschränkten Armen am Kamin, als Taß in der kleidsamen, kornblumenblauen Uniform der Gardereiter, den Helm in der Hand, eintrat.

„Küß' deiner Mutter die Hand und sieh ihr graues Haar an, dein Verdienst, Taß!"

In dessen Gesicht zuckte keine Muskel, er beugte sich über die Hand seiner Mutter, die ihn dann in ihre Arme schloß. Schwer ließ sich der Vater in einen Stuhl fallen, Prechten begrüßte Taß nur mit einer stummen, förmlichen Verbeugung.

„Wir wollen keine langen Redereien machen, mein Junge, also wie steht's mit der Komtesse Mollnitz?"

„Wir sind verlobt, Papa, und werden uns heiraten!" Sehr bestimmt sagte er es.

„So—o?— Und deine Eltern haben dir grünem Bengel gar nichts mehr zu sagen," brauste der Vater auf.

Der Mutter Blick hing fortgesetzt an ihrem hübschen, schlanken Sohne, auf dessen Gesicht trotzige Energie zu lesen war.

Ruhig erwiderte Taß: „Gerda wie ich hatten allerdings die Absicht, nachdem die schlimmsten Hindernisse aus dem Weg geräumt sein würden, euch um euren Segen zu bitten! Vorläufig sind wir noch nicht so weit!"

„Ist doch wenigstens etwas," brummte der Graf grimmig, „daß du dich deiner Eltern erinnern willst, wenn sie dir die Quittung für deine Handlungsweise ausstellen sollen!"

„Papa, solche Kämpfe sieht man, bis die Entscheidung gefallen, allein aus, beim Friedensschluß wird uns eure Vermittlung allerdings von großem Werte sein!"

„Mir scheint, du nimmst unser Einverständnis zu deiner — Verlobung als gegebene Tatsache hin!"

„Ich wüßte tatsächlich nicht, was ~~Ihr~~ gegen meine Wahl einzuwenden hättet!"

„Vorläufig weiter nichts, als daß du erst zwanzig Jahre alt und ein Taugenichts bist!"

„Älter werde ich mit jedem Tage und, Papa, offen gestanden, ich sehne mich nach einem Beruf, gern würde ich dir in der Verwaltung der Güter helfen!"

Da lacht der Graf höhnisch auf. „Mit dieser Arbeit werde ich, Gott sei Dank, noch allein fertig! — Natürlich, du willst dich hinsetzen, einen guten Tag leben, kommandieren und hast noch nicht einmal gehorchen gelernt!"

„So kommen wir nicht weiter, Papa! Ihr wißt nun um meinen Kampf ohne mein Zutun, sagt mir lieber, ob Ihr für oder wider mich streitet!"

„Die Auseinandersetzung nach meinem Belieben zu führen, wirst du deinem Vater überlassen müssen!"

„Dir schaden die Erregungen, mir nützen sie nichts," erwiderte Taß kühl.

Die Gräfin sah ihren Sohn mißbilligend an und schüttelte den Kopf. Kweleraths Hände krampften sich zusammen, am liebsten wäre er seinem Kinde an die Kehle gesprungen. „Ich habe dir nichts weiter zu sagen, morgen um zwölf werde ich den Grafen Mollnitz aufsuchen und nun kannst du gehen!"

„Egon, — noch ein Wort!"

Taß hatte sich umgewendet, er blieb stehen und sah seine Mutter an.

„Du wünschst, liebe Stephanie?"

„Ich möchte mein Kind noch unter vier Augen sprechen!"

Der Graf runzelte die Stirn und sah Prechten an; der schritt auf eine Tür zu und öffnete sie.

„Aber nicht zu lange, Stephanie, meine Ansichten kennst du!"

„Komm, Taß!"

Im Nebenzimmer nahm die Gräfin den Kopf ihres Sohnes in ihre beiden schmalen Hände und sah ihm tief in die Augen.

„Du hast uns viel Kummer gemacht, Taß, eine Mutter verzeiht gern, wenn sie an Besserung glauben kann, sag mir ehrlich, liebst du die Komtesse Mollnitz wirklich von ganzem Herzen?"

„Ja, Mama, ich lüge nicht!"

„Du bist klug, Taß, kannst trotz deiner Jugend die Folgen übersehen, hast du die Überzeugung, daß Ihr glücklich zusammen werdet?"

„Die habe ich!"

Er zog Gerdas Bild aus der Brusttasche und gab es seiner Mutter.

„So schön ist sie?!

„Noch viel schöner, denn sie ist klug und energisch, Mama!"

Ein Lächeln spielte um den Mund der Gräfin. „Taß, lieber Taß, wenn sie dich auf rechte Bahnen führen könnte!"

Der sah seinen Vorteil und nutzte ihn aus.

„Lerne sie kennen, Mama, und bestimme Papa, daß er uns in Krusemark wohnen läßt, er soll an mir einen tüchtigen, pflichttreuen Gehilfen haben, denn ich will gut machen, mein fester Vorsatz ist's. Auch Gerda hat das Großstadtleben satt!"

Da faßt die Gräfin mit beiden Händen nach ihrem Kopfe. „Taß, wenn ich dir glauben könnte!"

Er wagt den letzten Sturm und fällt seiner Mutter um den Hals. „Mami, glaube mir nur dies einzige Mal, — um meiner Liebe willen!"

Er war Sieger geblieben! —

Während dieser Zeit sagte Kwelerath zu Prechten:

„Was meinst du zu der ganzen Geschichte?"

„Taß hat mir noch nie so wenig gefallen, wie heute Abend!"

„Als Vater würdest du deine Einwilligung keinesfalls geben?"

„Egon, dir armen Kerl wird nichts anderes übrig bleiben, als Ja und Amen zu sagen. Ihr werdet unglücklich werden und die Komtesse erst recht!"

„Zum Kuckuck, so wird eben nichts aus der Partie!"

Prechten zuckte die Achseln. „Es gibt Momente im Leben, in denen die Stärksten machtlos sind!"

„Du meinst, sie heirateten sich auch ohne unsern Segen?"

„Allerdings! Morgen wirst du ja die Komtesse Mollnitz kennen lernen, dann erinnere dich meiner Worte!"

Als Stephanie zurückkehrte, Taß hatte durch eine Tür des Nebenzimmers den Ausgang erreicht, weiterte Kwelerath gerade. Da wurde sein Weib energisch. „Egon, ich werde dich morgen begleiten!" (Fortsetzung folgt.)

Die Zerstreuten.

Plauderei von Guido Warren.

In unserer hastenden Zeit, die fast die Hälfte aller zivilisierten Menschen nervös macht, nimmt die Zerstreutheit mehr und mehr zu und dennoch ist gerade die Zerstreutheit keine Krankheit unserer Tage. Alle Zeitalter wissen von großen Zerstreuten zu berichten. Namentlich die Komponisten liefern für ein Album der Zerstreuten die köstlichsten Beiträge.

Mit einer Komposition oder der Aufführung eines seiner Musikwerke beschäftigt, konnte z. B. Beethoven alles um sich her vergessen. In einem Falle ging seine Zerstreutheit so weit, daß er bei einem Hofkonzert den Takt — auf dem Rücken des Kaisers Joseph schlug! Der Kaiser ließ es sich geduldig gefallen und sagte später lächelnd: „Das ist das einzige Mal gewesen, daß ich von einem meiner Untertanen Schläge bekommen habe."

Einer der zerstreutesten Menschen war der Opernkomponist Benda (1722–1795). Man erzählt von ihm eine Menge Anekdoten. In einer Gesellschaft setzte er sich einst allein an ein Fenster und ergriff mechanisch einen bedruckten Bogen Papier. Er liest eine Weile.

„Brav! Das ist recht," beginnt er plötzlich.

„Was haben Sie denn da?" fragt jemand.

„Ein Zeitungsblatt."

„Und was gefällt Ihnen denn so sehr?"

„Die schwarzen Husaren! Die braven Burschen jagen wieder alles im Reiche vor sich her."

Alles ist erstaunt und untersucht schließlich das Blatt und findet ein altes Blatt, in dem eine Schilderung aus den Zeiten des Siebenjährigen Krieges war. Auf einem Maskenball fühlte sich Benda durch die Maske beengt und nahm sie ab. Bald stößt er auf einen seiner Bekannten, der ihn grüßt, indem er seinen Namen nennt. Benda aber, der bereits vergessen, daß er sich demaskiert hat, antwortet mit sorgfältig verstellter Stimme: Oh, weit gefehlt, mein Herr, Sie müssen besser raten."

Als Benda seine Gattin, ohne deren Rat und Genehmigung er nicht zu tun pflegte, durch den Tod verloren hatte, rief er am Tage der Bestattung in das Familienzimmer hinein: „Liebe Frau, ob nun alles zur Begräbnisfeier richtig besorgt ist?"

Sein bestes Stückchen lieferte der zerstreute Kapellmeister, als die Herzogin von Sachsen-Gotha ein neues Fortepiano bekommen hatte und ihn rufen ließ, um es zu probieren. Er spielte einige Minuten lang, sprang dann plötzlich auf und stellte sich in eine Ecke des Zimmers. „Was machen Sie denn?" fragte nach einer Weile die erstaunte Herzogin den Lauschenden. „Gnädigste Herzogin, ich wollte gern hören, wie sich das Instrument von ferne ausnimm.," antwortete Benda.

Etwas Ähnliches wird von Friedemann Bach erzählt, aus der Zeit, als er Organist in Halle war. Häufig schritt er, von seinen Wirtsleuten erinnert, daß es Zeit sei, zum Konzert zu gehen, zur einen Tür hinein und zur anderen hinaus, um zu Hause eine begonnene Komposition fortzusetzen. An einem Feiertage, als er ein großes Orgelkonzert hatte, war er zeitiger als erforderlich gegangen und hatte sich, den Schlüssel zur Orgel in der Tasche, in den Zuhörerraum gesetzt, um dort zu warten, bis die Zuhörer versammelt sein würden.

Er bleibt aber, alles um sich vergessend, auch noch sitzen, als das Publikum versammelt ist. Man wundert sich und gibt durch Zeichen zu verstehen, daß es zum Beginn des Konzertes Zeit sei. Bach winkt ebenfalls mit und ruft schließlich: „Na, soll mich's doch wundern, wer heute die Orgel spielen wird."

Flammäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schweriner Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

95 Prozent bekannte Einkäufen

Fr

Pro

Fol

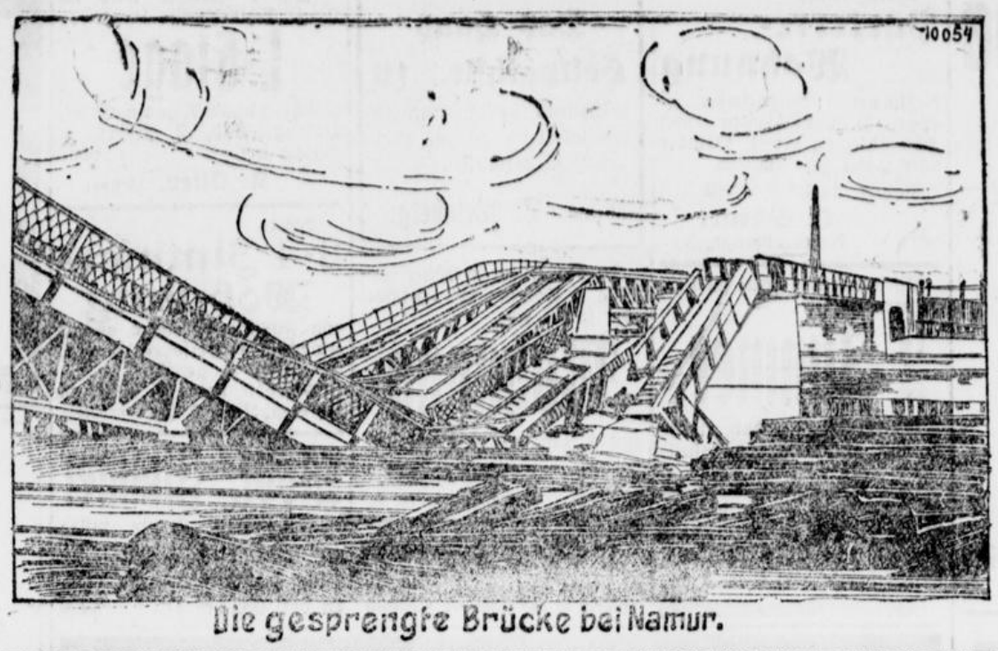
Techni

Nachforschungen der Polizei gelang es nun, mehrere Spitzbuben abzufassen, als sie nachts bedeutende Mengen Kappus und Kartoffeln in Säcken fortschleppten.

** **Höchsten,** 18. Sept. (Hühnerdieb.) Wegen eines Geflügeldiebstahls verurteilte die Dortmunder Strafkammer den Bergmann Heinr. Butterweck von hier zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

Ueber die Verpflegung und Ausrüstung eines Millionenheeres

veröffentlicht Ernst Hammer in der Zeitschrift „Ueber Land und Meer" (in Nr. 48) einen Aufsatz, dem wir folgendes entnehmen. Die Kriegsverwaltung verfügt in ihren Intendanturen über ein geschultes Personal; jedes Armeekorps hat seinen Feldintendanten mit einem Stabe an Räten und Unterbeamten. Jede Division verfügt über eine Feldintendantur mit Unterpersonal. Eine Reihe von Lokalbeamten, vom Proviantmeister bis zum Depotaufseher, ist gut eingearbeitet für Empfang, Ankauf, Lagerung und Ausgabe der Vorräte an die Truppen. In der Heimat leitet im großen die Zentralstelle beim stellvertretenden Kriegsministerium den Nachschub auf die Kriegsschauplätze, und den Truppen selbst stehen in erfahrenen Zahlmeistern und neuerdings auch in den Verpflegungsoffizieren sorgende Beiräte zur Hand. An mechanischen Mitteln, die Verpflegung dem Heere zuzuführen, fehlt es nicht. Die Feldküchen, unmittelbar zur Gefechtsbagage der Truppen gehörig, bereiten ihnen warme Kost und Kaffee. Viel bequemer und zweckdienlicher ist diese fahrbare Truppenküche als der alte Kochkesselbetrieb aus den letzten siegreichen Feldzügen Deutschlands. Jetzt werden die Nahrungsmittel gründlich ausgenutzt und erquicken den müden Mann auf dem Marsche und nach dem Einrücken in Unterkunft oder Biwak. Damals empfing er dann erst seine Hand voll Reis und sein Stück zähes, frisches Fleisch, um, erschöpft von den Strapazen des Tages, es sich selbst zu bereiten. Oft genug flog die Lieferung über den Zaun. Lieber hungrig schlafen, als erst kochen! Den Feldküchen führen die „Lebensmittelwagen" die Materialien zu. Sie vermitteln den Verkehr zwischen den Verpflegungskolonnen der Divisionen und den Feldmagazinen und fahren nach Entleerung sofort zurück zu neuem Empfang. Die Verpflegungskolonnen wieder, aus Proviant- und Fuhrparkkolonnen bestehend, füllen sich normalmäßig aus Etappenmagazinen und diese aus Verpflegungs- und Haferzügen, die aus rückwärtigen Verpflegungszentren abgelassen werden. Um ein Bild von dem Massenverbrauch an Nahrungsmitteln zu geben, sollen einige Zahlen gegeben werden. Der Tagesbedarf für eine Armee von *200 000* Mann und 60 000 Pferden der Verpflegungsstärke wiegt an Portionen 200 000 Kilogramm, an Hartfutter für Pferde 414 000 Kilogramm, zusammen 614 000 Kilogramm, und enthält zum Beispiel das Fleisch von 400 Ochsen od. 3800 Hammeln und 15 000 Kilogramm Brot. Wir rechnen aber im jetzigen Kriege nicht mit Hunderttausenden von hungrigen Mägen, sondern mit Millionen. Die 200 000 Mann stellen nur eine mittelstarke Armee dar, davon wir eine große Anzahl marschieren lassen. Zur Fortschaffung bedürfen jene 614 Tonnen nicht weniger als 10 Fuhrparkkolonnen, das sind 480 Parkwagen oder 100 leichte Armeelastzüge, bestehend aus Motorwagen mit Anhängern. Jedes Armeekorps, auch in den nicht deutschen Heeren, hat zwei Feldbäckereikolonnen. Die unseren führen 12 fahrbare Backöfen und können in 12 Stunden 23 000 Brotportionen zu 1,5 Kilogramm herstellen. Mit diesen mechanischen Mitteln läßt sich der Nachschub meist rechtzeitig herstellen und an Ort und Stelle bringen. Wie man ein System von Einzelleistungen und Hilfsmitteln in den Dienst der Heeresverpflegung stellt, um den Soldaten körperlich leistungsfähig zu erhalten, so bedarf die Kriegführung weiter eines umfangreichen Apparates, damit der Kämpfer durch Ersatz seiner Munition kampffähig bleibt. In den Schlachten des mandschurischen Krieges wurden bis zu 400 Patronen für das Gewehr und 480 Schuß für das einzelne Geschütz verfeuert. Das bedeutet eine enorme Steigerung des Feuers gegen 1870/71. Damals haben wir einen Durchschnittsverbrauch von 56 Patronen pro Gewehr. Der Höchstverbrauch belief sich auf 200 Patronen an einem Schlachttage. Ebenso stieg seitdem der Gebrauch an Geschossen der Artillerie. Bei Wörth wurden im Durchschnitt 40, bei Sedan 37 und bei St. Privat 3 Schuß aus dem einzelnen Geschütz der Feldartillerie verfeuert. Von der Nachfuhr an Munition hängt der operative Wert der Truppen ebensosehr ab wie von der regelmäßigen Feldverpflegung. Wir besitzen für den Nachschub der Munition die Infanterie- und Artilleriemunitionskolonnen jedes Armeekorps und die Munitionswagen der Truppen selbst, die aus den Kolonnenwagen empfangen.



Die gesprengte Brücke bei Namur.

Gerichtssaal.

Schöffengericht Schwerte.

In der gestrigen Sitzung kamen folgende Strafsachen zur Verhandlung:

Wegen Uebertretung des Paragraphen 221 (Verkehr mit Kraftfahrzeugen) wurde der Fabrikant Kn. aus Altena zu 3 Mark Geldstrafe verurteilt. — Ohne jeden Grund wurde in der Nacht zum 18. März der Bureaubeamte Karl S. von dem Bureaubeamten Max R. mißhandelt. Mit Rücksicht auf die Unbescholtenheit des Angeklagten ließ das Gericht Milde walten und verurteilte den Angeklagten wegen gefährlicher Körperverletzung zu 75 Mark Geldstrafe. — Am 18. Juni cr. benahm sich der Arbeiter Karl Sp. seinen Verwandten gegenüber in sehr unschöner Weise. Ohne jeden Grund beleidigte, bedrohte und mißhandelte er Schwester, Bruder und Schwägerin. Obwohl die Beleidigten die Anzeige erstattet, verweigerten sie heute sämtlich ihre Aussage. Da der Angeklagte ein etwa 25 mal vorbestrafter Mann war, verurteilte ihn das Gericht auf Grund seiner eigenen Angaben wegen Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung zu 2 Monaten Gefängnis. — Weil der Arbeiter Philipp G. aus Arnsberg nicht genügend für den Unterhalt seiner Kinder gesorgt hatte, verurteilte ihn das Gericht zu 2 Wochen Haft. — Aus der Strafanstalt Werl vorgeführt wurde der Handlanger Friedrich B. aus Bochum. B. benahm sich am 5. Juni im hiesigen Gerichtsgefängnis, als er Strafhaft verbüßte, wie ein wildes Tier; er schlug das ganze Mobiliar der Zelle im Werte von 40 bis 50 Mark entzwei, und beleidigte und bedrohte den Aufseher Lange. Der Bursche wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Gottesdienste.

Evang. ref. Gemeinde. Sonntag 9½ Uhr: Pastor Terberger.

Evang. luth. Gemeinde. Sonntag 8 Uhr: Pastor Nell. 9½ Uhr: Pastor Wischnath. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Gemeinde Westhofen.

Sonntag 9½ Uhr: Pastor Klinker. 10¾ Uhr: Kindergottesdienst.

Mittwoch: Kriegsandacht in Westhofen.

Donnerstag: Kriegsandacht in Garenfeld.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, 20. Sept. 16. Sonntag nach Pfingsten.

6.15 Uhr: Stille hl. Messe. 7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt. Gemeinsch. hl. Kommunion der Jünglings-Sodalität und der schulpflichtigen Kommunikanten (Knaben). 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt. P. Szczmarovski. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Kaplan Röseler. Nachm. 2,30 Uhr: Andacht.

Filiale Lichtendorf.

7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt. Gemeinsch. hl. Kommunion der Jünglinge und der schulpflichtigen Kommunikanten (Knaben). 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Nachm. 2 Uhr: Andacht zu den sieben Schmerzen.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

20. September: Heiter, Tags warm, Nachts kühl.
21. September: warm; kalte Nacht. Nebel.
22., 23. September: Schön, heiter, angenehm; Nachts kalt. Nebel.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Während der bekannten

95 Pfg.-Tage

bekannte Fahrtvergütung bei Einkäufen von 20 Mark an.

Grosser Extra-Verkauf in Damen- u. Mädchen-Kofektion

Grosse Posten **Jackenkleider** marine-blau schwarz u. farb. Regulär früher teils bis 98.— Herabgesetzt auf: 35.00 25.00 19.50 15.00 9.50 5.00

Grosse Posten **Regenmäntel** und Paletots Regulär früher teils bis 44.50 Herabgesetzt auf: 24.50 19.50 16.50 12.75 9.50 5.00

Grosse Posten **Kostümröcke** marinebl., weiß schwarz u. farb. Regulär früher teils bis 22.50 Herabgesetzt auf: 9.50 6.75 5.00 2.95 1.95 95 Pf.

Grosse Posten **Blusen** Wolle, Waschstoffe, Tüll u. Seide Regulär früher teils bis 22.50 Herabgesetzt auf: 9.75 6.95 5.95 3.95 2.95 1.95

Basse & Uerpmann
Iserlohn. 6029

Kinderkleider, Kinder-Paletots Germaniakittel zu bedeutend ermässigten Preisen.

An der Ost- und Westgrenze ist der deutsche Boden von den Feinden gründlich gesäubert worden und der

Friede

ist im **eigenen Lande** gesichert.

Handel und Wandel müssen sich jetzt wieder beleben und die gewerbliche Tätigkeit muss unter allen Umständen fortgeführt werden, wenn die erfolgreiche Durchführung des dem deutschen Volke aufgezwungenen schweren Kampfes gesichert sein soll.

Wie in normalen Zeiten ist deshalb die

Losung:

Produzieren und inserieren!



Orig. franz. **Bordeaux-Rotwein** garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1,10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.
Franz. Cognac, feines Weindestillat, pro Fl 10,— und 8 Mk. empfiehlt
Carl Raffin, Gasthof zu Helle. Telefon 251

Bei vorkommendem Trauerfall mache ich auf mein neu eingerichtetes **Sarglager** in Eichen-, Pitsch-pin und Tannen-Särgen aufmerks. **Kindersärge** in allen Größen und schönster Ausstattung zu billigen Preisen.
Tillmann
6714 Wilhelmstraße 26

Ev. Arbeiter- u. Bürgerverein, Schwerte.
Monats-Versammlung
Sonntag, 20. Sept., vorm. 11—12 Uhr bei Quadbeck.
Tagesordnung:
1. Beitragszahlung für beide Kassen.
2. Verschiedenes
Um zahlreichen Besuch bittet
6032 **Der Vorstand**

Bekanntmachung.
Die Deutschen Verlustlisten liegen im Militärbüro (altes Rathaus Zimmer Nr. 1) zur Einsicht offen 5986
Schwerte, d. 11. Sept. 1914.
Der Bürgermeister: Rohrmann

Bekanntmachung
Diejenigen Metzger des hiesigen Stadtbezirks, welche von dem städtischen Bestande Vieh zum Schlachten ankaufen wollen, werden ersucht, etwaige Anträge bis zum 25. d. Mts. im Büro des Stadtsekretärs, Kampstraße 18, zu stellen.
Schwerte, den 16. September 1914.
6000 **Der Magistrat.**

Einige **Sattler und Schuster** für einfache Lederarbeit gesucht. 5979
Nickelwerk.

Erhalte Sonntag einen Transport große und kleine **Faselschweine** und verkaufe dieselben von 6 Mark an. 6036
Ernst Steinkühler
Schwerte Osthellweg 28.

Amtliche Verlustliste 6031
täglich eintreffend, liegt zur Einsicht aus
„Zur guten Quelle"
Schwerte, Sedanstr. 26.

Rheinisches **Technikum Bingen**
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau
Direktion: Prof. Hoepke
Chauffeurkurse.

Ein ordentliches **Morgenmädchen** gesucht.
6041 **Brückstr. 24.**

Habe noch einige 100 Ruten **Kartoffeln** abzugeben. 6098
Frau Witwe Overbeck
Holzen.

Hühneraugen
beseitigt radikal „Iscret" à 10 Pfg. Nur bei
Max Mehlhose, Medizinal-Drogerie, Ostenstrasse.

Herren - Anzüge
Damen - Jacken-Kleider 6020
Röcke u. Mäntel
Anfertigung auf eigener Werkstätte.
Ernst Müller
Schwerte, Ostenstr. 18.

Habe noch mehrere Morgen **Kartoffeln** rutenweise abzugeben. 6039
Wilhelm Henze.
Westhofen.

Institut Boltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur.
Ilmenau i. Thür. Prosp. frei.

Corset „Hammonia"
verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Kriegs-Markierungsfähnchen
in Kartons à 80 St. in 8 Sorten
Zur Markierung der Truppenstellung auf Landkarten.
Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte, Gr. Marktstr. 3—5.

An die Zahlung der **Kirchensteuern** erinnert
Schwerte, d. 15. Sept. 1914.
5966 **Schulte.**

Pastor Felke Heilweise
Augendiagnose, Homöopathie, Naturheilweise
(keine körperliche Untersuchung) 3411
Dr. phil. Mayus, Hagen i. W., Elberfelderstrasse 27.
Einziger beglaubigter Vertreter am Platze.
Sprechzeit: Sonntag 10—1 Uhr, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag 10—1 Uhr und 2—5 Uhr.

Roggen, Weizen, Hafer
kauft zu höchsten Preisen
L. Weinberg.
6045

Feldpostkarten
mit Bibelsprüchen vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte
Gr. Marktstr. 3—5.

Altniederländische Volks-Lieder.

Für Singstimme mit Klavierbegleitung
(Solo oder Chor)

1. Klage
2. Wilhelm von Nassauen
3. Kriegslied
4. Abschied
5. Berg op Zoom
6. Dankgebet

Preis Mk. 1.80
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstr. 3—5.

Auszug aus den Verlustlisten.

Landkreis Hörde. 6008

Nr.	Name	Militär-Verhältnis	aus:	
1	Karl Krause	Reservist	Barop	schwer verwundet
2	Herm. Nitzrath	Grenadier	Schüren	tot
3	Ad. Beisemann	dto.	Aplerbeck	verwundet
4	Otto Echterhof	dto.	Rüdinghausen	leicht verwundet
5	Fr. Stienermann	dto.	Sölde	dto.
6	August Abke	Gefreiter	Barop	tot
7	Wilhelm Beine	dto.	Berghofermark	tot
8	Otto Eichelmann	Grenadier	Aplerbeck	verwundet
9	Friedrich Klemp	dto.	dto.	dto.
10	Wilhelm Budde	Gefreiter	Persebeck	leicht verwundet
11	Heinrich Vogt	Unteroffizier	Barop	dto.
12	Fr. Tschiekötter	dto.	Sölde	schwer verwundet
18	Fritz Weustenfeld	Reservist	Barop	leicht verwundet
14	August Paul	Unteroffizier	Schwerte	verwundet
15	W. Westermann	Gefreiter	Aplerbeck	dto.
16	Rob. Opfermann	Reservist	Schüren	dto.
17	Gustav Orf	dto.	Benninghofen	dto.
18	Karl Schröder	dto.	Schüren	dto.
19	Gustav Schulz	dto.	dto.	dto.
20	Louis Breme	dto.	Berghofen	dto.
21	Otto Berz	dto.	Sommerberg	dto.
22	Julius Breme	dto.	Garenfeld	dto.
23	Ludwig Bösing	Füselier	Barop	leicht verwundet
24	W. Hauptmann	dto.	Rüdinghausen	dto.
25	Fried. Sprave	Unteroffizier	Schüren	dto.
26	Heinr. Werpup	Reservist	Annen	vermißt
27	Th. Woitkowski	Musketier	Schwerte	schwer verwundet
28	Ed. Schildmann	dto.	Schüren	leicht verwundet
29	Emil Hildebrand	dto.	Schwerte	tot
30	Wilh. Degener	dto.	Buchholz	verwundet
31	Heinr. Goßmann	Sanitätssoldat	Schwerte	vermißt
32	H. Quambusch	Unteroffizier	dto.	dto.
33	Ernst Bohl	Reservist	Aplerbeck	dto.
34	Otto Große	dto.	Eichlinghofen	dto.
35	Hoffmann	dto.	Oberberge	dto.
36	Dietrich Ruhfaut	Reservist	Holzwickede	leicht verwundet
37	Ludw. Sprave	dto.	Schwerte	vermißt
38	Peter Theodor	dto.	Annen	leicht verwundet
39	Johannes Seltz	dto.	Westhofen	vermißt
40	Wilh. Körner	Musketier	Aplerbeck	tot
41	Joh. Murauski	dto.	Rüdinghausen	leicht verwundet
42	Heinr Schütte	dto.	Hombruch	verwundet
43	Heinr. Fälker	Ulan	Holzwickede	vermißt
44	Louis Schade gt. Stork	Unteroffizier	Benninghofen	schwer verwundet
45	Jakob Sproß	Dragoner	Westhofen	vermißt
46	Fritz Hilker	Oberheizer	Schwerte	leicht verwundet
47	Herm. Sprotte	Reservist	Buchholz	schwer verwundet
48	O. Weiffenbach	dto.	Schwerte	tot
49	Friedrich Prahl	dto.	Barop	tot
50	F. Traukmann	dto.	Schüren	leicht verwundet
51	Georg Wienert	dto.	Hombruch	dto.
52	K. Waldeinghaus	dto.	Syburg	dto.
53	Heinr Zilken	Reservist	Eichlinghofen	schwer verwundet
54	Karl Nolte	dto.	Eichlinghofen	leicht verwundet
55	Jos. Klendgen	Musketier	Höchsten	schwer verwundet
56	Heinr. Bartels	dto.	Eichlinghofen	vermißt

Herrschaftliche
Parterre-Wohnung
5 Zimmer, 1 Bodenzimmer m. allen Bequemlichkeiten und Dampfheizung per 1. Oktober oder später zu vermieten.
Nähere Auskunft erteilt
O. Schmidt
5873 Hohenzollernstr. 5.

Alleinstehende Frau sucht in besserem Hause
2 Zimmer.
Schriftliche Angebote unter H. 6006 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Metallbetten an Private Katalog frei
Holzrahmenmatr., Kinderbetten
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Das Haus Hellpothstr. 10
enthaltend 14 Zimmer, ist per sofort im ganzen oder geteilt zu vermieten.
6046 L. Weinberg.

In der früheren Kötter'schen Villa in Holzen habe ich sofort oder später eine
Wohnung
von 4 Zimmern zu vermieten.
O. Schmidt
6019 Hohenzollernstr. 5.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwert. Zeitung.

Zum 1. Januar wird im Hause Schillerstraße 16 die
I. Etage
bestehend aus 6 Räumen, Erker, Balkon, Bad, 2 Kellern u. Bleiche frei. 6037
K. Olfen, Lehrer.

Bessere
3-4 Zimmer-Wohnung
von Familie bestehend aus 3 erwachsenen Personen zum 1. Januar n. J. gesucht.
Angebote unter H. 6034. an die Geschäftsst. d. Zeit. erbeten.

Möbl. Zimmer
in besserem Hause billig zu vermieten. Elektrisch Licht vorhanden. Zu erfr. in der Geschäftsst. 5928

Für die uns bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter erwiesene Teilnahme danken wir herzlichst.

6030 Ergste u. Cöln-Ehrenfeld, den 13. September 1914.

Familie Heimann-Hinnenberg.

Hedwig Bertram
Karl Krämer
Verlobte.

6040

Schwerte und Menden, im Sept. 1914.

Feiertagshalber

bleiben unsere Geschäfte

Montag, den 21. d. Mts.

den ganzen Tag geschlossen. 6022

D. Herz Nachf.
Gebrüder Stein
Kaufhaus Francken
L. Weinberg
M. Mosbach, Bazar
Otto Marx
Bernhard Stern.

Meine
Spezial-Putz-Abteilung
befindet sich **ab 20. September** im
Hauptgeschäftshaus
Hüsingstrasse 30a.

Als meine vornehmste Pflicht werde ich es betrachten auch im neuen Hause allen Wünschen meiner geehrten Kundschaft gerecht zu werden.

Jos. Küster, Schwerte
Modenhaus 10 Spezialabteilungen.
Damen-Konfektion u. Putz-Separat-Abteilung
Eingang: Haselackstrasse. 6021

Reparatur-Werkstatt für Uhren!
Saubere u. schnelle Reparatur an Uhren aller Art.
Billige Preise. Garantie für guten Gang
J. Tusch, Uhrmacher
Schwerte, Hüsingstr. 22. I. 5965

Für unsere Soldaten!

Als Doppelbrief zu versenden:

1 Leibbinde
oder 1 Kopfschützer
„ 1 Lungenschützer
„ 1 wollene Unterjacke
„ 1 Paar Socken
„ 1 Paar Pulswärmer
„ 1 Ohrenschützer
„ 1 Paar Fusslappen
„ 1 Halstuch
„ 1 Taschentuch mit Selflappen
„ 1 Paar Knlewärmer
„ 1 Paar Hosenträger
„ Kriegs-Erfrischungen. 6035

Beste Militär-Qualitäten! Billigste Preise!

Versand übernimmt die Firma
Sinn & Co. : Hagen.

Kriegs- und Feldpostkarten-Sammelalben
Für gegenwärtige und kommende Geschlechter ein Andenken an die große Zeit und den Existenzkampf des Deutschtums.
In verschiedenen Preislagen vorrätig in der
Buchhandl. Carl Braus, Schwerte (Ruhr)
Große Marktstraße 3—5.

Ammoniak 7×9 **Superphosphat** 5×10
Superphosphat 16+18%
Thomasphosphatmehl
Schwefelsauren Ammoniak
bei rechtzeitiger Bestellung zu alten Preisen empfiehlt unter Garantie des Gehalts
6044 **L. Weinberg.**

Zeitungsausschnitt-Bücher
zum Einheften von
Krieys-Depeschen
von 25 Pfg. an
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Gr. Marktstr. 3—5